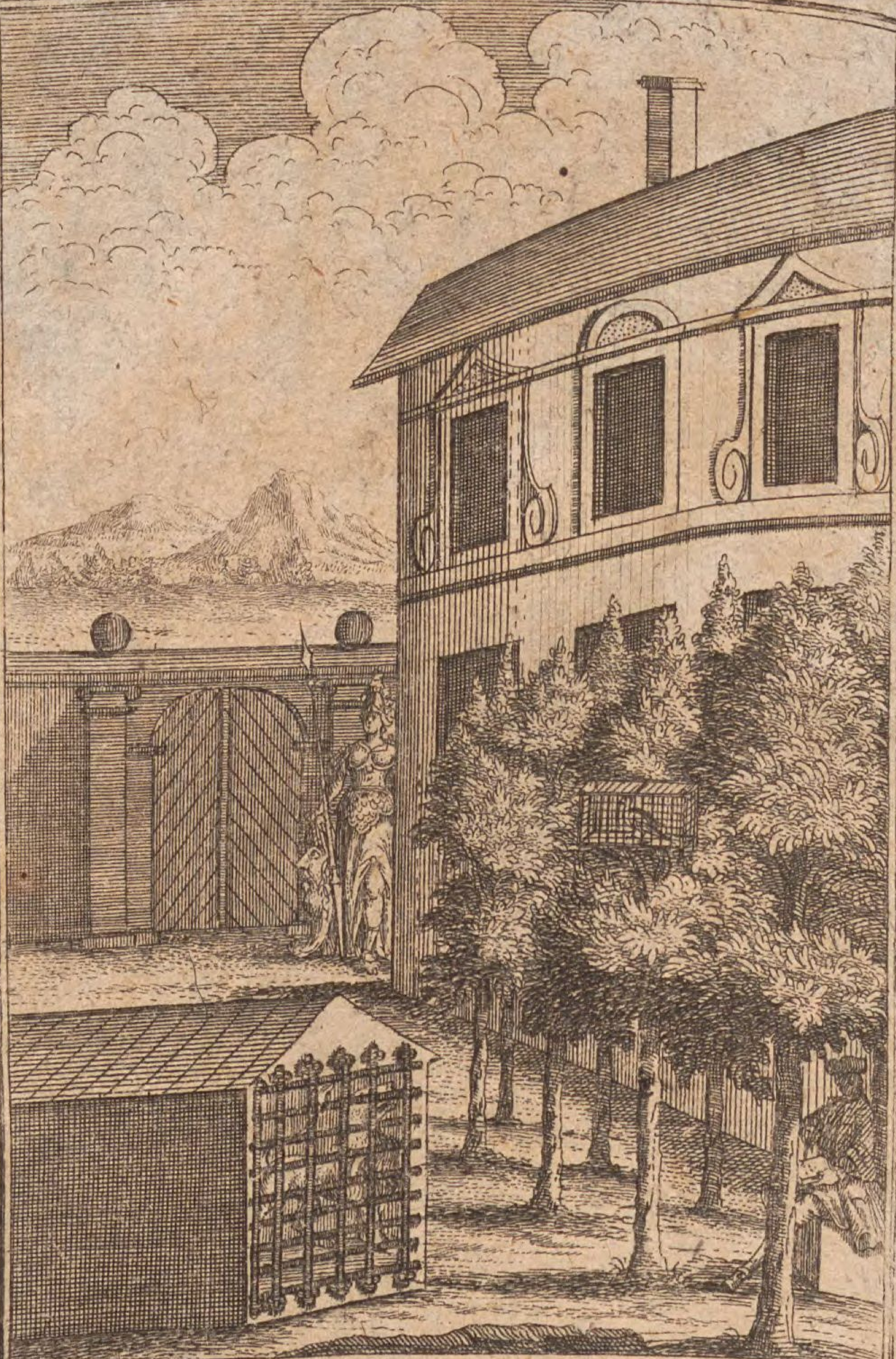

Der Löwe Führt die Grosſmüth an
Die Wachtel wie ſie reizen Kan.

Die redende Thiere

über Menschliche

Fehler und Laster/

Bey

Ruhigen Stunden

Lustig und nützlich zu lesen.

Neun und zwanzigstes Gespräch

Zwischen

Einem Löwen

und

Einer Wachtel.

Franckfurth und Leipzig, 1748.

Dies ist ein Paar besondrer Creaturen,
der Löwe zeigt der Grosmuth edle Spuren,
und lehrt, wie herrlich diese Tugend sey.
Er bringt von seiner Stärcke vieles bey,
und ist der Jnbegriff von vielen Wunder-Dingen.
Die Wachtel ist der Geilheit Ebenbild
und hat durch Schlagen, Pfeiffen, Springen
der Wollust Eigenschafft erfüllt.
Nimm, Leser, dies Gespräch, und laß die Thiere lehren,
wie sie zum Sittlichen in der Moral gehören.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

* * *

Unter der mannigfaltigen Zierde, womit der Umfang des Pallasts eines gewissen deutschen Grafens prangte, war auch dieses etwas seltenes, daß er in dem Vorhof desselben, an statt des Platzes, wo sonst gemeiniglich eine Fontaine stehen soll, im Quadrat einen Behälter für einen Löwen bauen ließ, in welchem er dieses kostbare Thier verwahrte. Der Löw war unter dem Leib mit einer starcken Kette angefesselt, die mit zwey Banden an die in der Mauer befindliche starcke Ringe wohl befestigt war. Vornher bey dem Eingang sahe man ein schönes hohes mit Zierathen gearbeitetes Gitter, durch welches man das Thier besehen konnte. In dem Hof waren einige Bäume gesezt, zwischen deren Zweigen allerhand Vögel in Kefichen angehängt waren, vorn aber war einer, wo eine Wachtel ihren Aufenthalt hatte. Der

Gesang so vielerley Vögel war dem Löwen ganz angenehm; er verlohr gleichsam seine angebohrne Wilde, und schiene schlummern zu wollen, wenn ihre verschiedene Stimmen eine lustige Vermischung verursachten. Doch war ihm keine darunter so reizend, als die Stimme der Wachtel, indem diese durch ihren Ruf ihn bißweilen in seinem leisen Schlaff aufweckte, weil der Löwe an und vor sich lieber wachet, als schlaffen will. Prudentius, den die Neugierigkeit angelocket, dieses Thier, von welchem er so viel gehöret, und welches unter allen Vierfüßigen Creaturen das edelste und schönste ist, zu sehen, verfügte sich in den Hof, und betrachtete es mit vieler Verwunderung. Es fielen ihm so viel besondere Gleichnuße bey, in denen der Löw mit dem Menschen in der Sittenlehre, sowohl bey Tugenden und Lastern in eine Aehnlichkeit gestellet wird, er erinnerte sich so vielerley Historien, wo der Löw bißweilen die Aufmercksamkeit der ganzen Welt auf sich gezogen; er wuste, daß in den alten Zeiten bey der Verfolgung der ersten Christen

sten die Löwen die Peiniger werden musten, welche diese unschuldigen Märtyrer zerrissen; er erinnerte sich an den Daniel in der Löwen Gruben, an den Propheten, der auf Gottes Befehl von einem Löwen zerrissen wurde; er betrachtete dieses Thier nach allen seinen Theilen und überhaubts; wie seine Stärcke, Großmuth, gesetztes Wesen und Ernst denen Propheten im alten Testament dazu diente, den versprochenen Messias als einen Löwen vom Stamm Juda zu verkündigen; wie der Zorn des Löwens, seine fürchterliche Gestalt, seine brüllende durchdringende Stimme, als ein Gleichnuß des Satans vorgestellet wird. Es fielen ihm dabey noch hundert Dinge bey, die ihm die Vorstellung des Löwen beybrachte. Ja, sagte er bey sich selbsten. Man nennet dich wunderbar, und du bist es auch. Der Schöpfer hat in dich eine Probe seiner Macht besonders geleget, du bist schön, erhaben, starck, furchtbar, ernsthafft und fast ehrenswürdig. Der geringste Theil an dir verdienet Aufmercksamkeit. Und überall leuchtet et-

was hervor, das einen höhern Grad einiger sinnlichen Vorstellungs-Krafft in dir, erweiset. Du bist schädlich, aber wenn dich nur der Zorn, oder Hunger erreget. Du bist eine Zierde der Höfe grosser Herren, und stellest gleichsam die Majestät im Bilde vor, die denen Regenten eigen ist. Zwischen diesen Betrachtungen kam ein Bedienter des Grafen, der eben dem Löwen ein Futter bringen sollte. Dieses bestund aus einem halben Schaaf, und einigem Flügelwerck. So viel, fragte Prudentius, muß dieses ungeheure Thier haben, und andere unschuldige Creaturen, die so viele Warte und Pflege brauchen, biß sie erwachsen, zu seiner Speise nehmen dürffen? der Bediente antwortete: Hieran wäre nichts gelegen; aber das ist das härteste, daß ein Mensch, der Herr der Creaturen, dergleichen Thier fast wie ein Aufwärter seyn muß, und ausser der Gefahr, die man doch, wenn es auch mit Ketten verwahrt ist, täglich zu befürchten hat, noch wohl die Ungnade des Herrn besorgen muß, der eheuder die Kranckheit eines

nes Bedienten gleichgültig übersiehet, als wann der Löwe nur ein wenig murrisch und trübe aussiehet. Die Lust grosser Herren, versezte Prudentius hierauf, will doch auch vergnügt seyn. Man bringt die Löwen nicht so häufig zu Marckte, wie die Esel, sondern es werden viele erstaunliche Kosten dazu erfordert, biß man solche Thiere an Ort und Stelle bringt. Was selten ist, braucht allezeit, wegen der Hochachtung, die man drauf leget, mehrerer Mühe, daß es nicht zu Grunde gehet. Aber, es ist freylich eine Frage, ob es ein solches Thier werth seye, daß man auf dasselbe so viel wendet, da man mit eben so vielem Geld alten redlichen Bedienten lieber in dem Hof eines grossen Herrn einige Wohnung und Unterhalt schaffen, oder wohl gar, die guten Stück Fleisch, und so viele schmackhaffte Bissen nothleidenden Armen, die oft kaum das liebe Brod geniessen, schencken könnte? Indessen, wenn man bey jedem unnöthigen Ding, dessen sich die Grossen in der Welt zu ihrer Lust und Ansehen bedienen, dergleichen Anmer-

ckungen machen wolte: so würde der anständige Staat eines Herrn manchem Zweifel unterworffen seyn. Ein grosser Herr hat andere Gelegenheiten genug, Gutes zu thun, und seine Mildigkeit wird eben durch dergleichen Aufwand nicht verkürzet. In der That thut auch ein solcher Reicher wohl daran, wenn er solche Thier unterhält. Er hat seine Vergnügung daran, die ihn zu mancherley Betrachtungen führet; er schenckt seinen Unterthanen hierinn etwas, was sie nicht anders, als mit weitläufftigen Reisen, oder in Lesung vieler Bücher sich nicht so vorstellen können. Es gehöret auch zu der äusserlichen prächtigen Aufführung eines Herrn, daß er dadurch zeiget, wie an seinem Hof alles groß und seiner Höhe gemäß sich befindet. Der Löwe ist auch in der That ein Bild dessen, was man hohes und grosses nennet. Sonsten haben die Alten sich groß damit zu machen gewust, wenn sie ihre Wappen-Schilde, ihre Wappen-Decken, mit Löwen auszierten, oder die alten Helden Löwens, und Leoparden Häute zu ihrer Decke des

Leibes genommen. Die Orientalischen Könige gebrauchen sich noch biß diesen Tag der Löwen an ihren Wagen zur Zierde ihres Aufzuges. Und wann man da und dorten sich eine Vorstellung von deme machen will; was Ernst, Stärcke, Ruhm, Nachdruck, Gewalt, Ehre, Großmuth, Zorn, Gerechtigkeit und edles Wesen an einem Regenten heisse: so darf man nur die von dem Löwen hergenommene wohlangebrachte Gleichnuße ansehen, um sich davon zu überzeugen. Daß ein dergleichen Thierwärter seine Dienste dabey verrichtet, ist nicht unrecht. Es ist ein Bedienter, dem der Herr das Maas und die Weise seiner Arbeit hierinn anzeiget, ihn dafür sein Brod und Lohn gibt. Er dienet nicht dem Thier, sondern seine Mühe befördert nur des Herrn Vergnügen, dessen Absicht, und er wird dem Herrn dadurch ein treuer Diener/ wann er das, was seiner Aufsicht übergeben ist, verwahret, und erhält. Was müssen denn bey der Jägerey die sogenannte Hunds-Jungen verrichten? Es scheinet ihre Arbeit die nie-

verträchtigste zu seyn/ und gehört doch vieler Vortheil und Erfahrung dazu, wann man die Hunde recht warten, und sie zum verschiedenen Gebrauch der Jagd tauglich machen will. Sie sind bey allem deme doch auch Bediente ihres Herrn, dienen aber nicht den Hunden. Und, wenn die Thiere zur Absicht der Menschen aufgezogen und angewöhnet werden müssen: so muß freylich der Mensch dieses verrichten; eben hierinn aber erlangt er das Recht seiner Herrschafft über dieselben, wenn er sie zu deme bringt, was sie verrichten sollen; und wie der Herr, dem man hierinn seine Dienste erweiset, seinen Endzweck erhält, so erhält ihn auch in gewisser Maase der Diener. Ich bin zufrieden mit eurer Erklärung, antwortete der Bediente, und nun will ich, weil ihr mir meine Zweifel so schön gehoben, desto williger und fleißiger meinen Löwen warten und pflegen. Doch! eines wird mir eure Geschicklichkeit noch erörtern müssen. Was muß mancher Mensch dabey dencken, wenn er diesen Löwen siehet? Es ist wahr, ich muß behutsam mit ihm umgehen,

gehen, daß ich ihn nicht zum Zorn reitze; aber er ist auch gleichsam wieder gegen mich erkenntlich. Sehet, ich will ihm meine blosse Hand geben; er wird mir die Tatze dagegen reichen. Er ist bey seinem grossen Zorn doch auch gelassen, und überwirfft sich nicht so leicht, als biß man ihn mit Gewalt dazu bringt. Hat er aber denjenigen, dem er auffäßig ist, unter sich gebracht; so wird er weiters seine Rache an ihm nicht auslassen, und ihn nicht so leicht zum Raub nehmen, sondern sich an seiner gewöhnlichen Speise begnügen lassen. Creaturen, die ihm nicht gleich kommen, und ihn doch schaden wollen, übersteigt er verächtlich, und wird sie gar nicht verletzen, weil er es sich fast für eine Schande hält, einen Ohnmächtigen vollends zu unterdrucken. Wenn er bey guten Muth ist, und ein heiterer Tag seine Sinnen aufgeräumt erhält; so ist er verträglich, und bleibt immer bey gleichem Muth, ohne, daß er sich überhebet, oder einen größern Trotz, als sonsten an sich spühren läst. Ein muthwilliger Junge hat ihn neulich mit einem

einem Stein getroffen, und das eine Aug ziemlich verlezet: ich habe lebenslang keine grössere Großmuth in dem Schmerzen, als bey diesem Löwen angetroffen. Das Aug entzündete sich, und fieng an zu geschwellen. Der Löwe wolte kein Futter nehmen, und blieb immer vor sich hinliegen. Gleichwohl, wenn ich kam, reichte er mir die Tatze, und schiene freundlich zu thun. Er nahm seinen eigenen Koth, überschmierte damit das Auge, und blieb dabey bey einerley Muth. Hingegen war er desto wilder und aufgebrachter, als unser Herr neulich einen Bären herein bringen ließ. Man zog den Löwen an den Ketten etwas enger, und fesselte ihn näher an die Mauer. Der Bär wurde 2. Tage lang ausgehungert. Man warf das Futter in die Mitte, so, daß der Löwe nicht hinkonnte, sondern der Bär alleine Gelegenheit hatte, sich zu sättigen. Man ließ sodann einen mittelmäßigen Hund hinein, der an dem Löwen immer herum spielte, so gar sich endlich an ihm schmiegte, wobey derselbe diesen demüthigen Gast

gar

gar wohl vertrug. Der Hund wollte ein gleiches bey dem Bären versuchen; dieser aber brachte ihn zwischen sich unter die Füsse, und zertrat ihn mit vielem Grimm. Hier war der Löwe endlich in seiner Stärcke loß, als wann er gleichsam diese niederträchtige That rächen wollte. Er rieß sich mit aller Stärcke von seinen Ketten loß, übersprang den Bären, und gieng mit ihm in einen solchen hitzigen Streit, daß auch alles Steinwerffen, so wir hiebey thaten, ihn nicht abhalten konnte. Wurde er von diesem verwundet, so steckte er nur seine Tatze in den Sand, und überwarf sich mit Sand, gieng alsdann wieder auf seinen Feind loß, und ließ nicht eher von ihm ab, biß er ihn zu fassen bekam, und ihm das Gesicht zerrisse, endlich aber ihn in der Mitte schlizte. Da er todt war: so stieg er auf seinen Cörper, holte wieder Athem, und sahe sich um, als wann er die Umstehende zu Beschauung seines Triumphs einladen wolte. Es ist nicht ohne, erwiederte Prudentius; Es können hiebey viele Menschen viele guten Lehren vor sich heraus nehmen. Alleine, die Thiere sind nicht mehr so glücklich, daß der Mensch es höher im Guten bringen wollte,

te, als Sie. Indessen bleibt es gewiß, daß die geringste Creatur in ihrer Art viel Moralisches an sich zu haben scheinet. Ich glaube, mein Freund! daß wir uns beede verwundern würden, wenn wir einen Löwen könnten reden hören. Hierüber lachte der Bediente. Prudentius nahm diesen Schertz zum Grund eines Gegenscherzes. Wie wäre es, wenn ich so glücklich wäre, sagte er, euch morgen ein Gespräch des Löwens mit einem seiner Nachbarn, der um ihn hier befindlichen Vögel lesen zu lassen. Wenn ihr, mein Herr, dieses mir leisten wolltet: so müßet ihr fast ein Zauberer sein. Ich will aber wohl darauf mit euch wetten, daß ihr hier biß 100. Jahr stehen, und doch nichts vernehmen werdet. Auf diese Gefahr, versezte Prudentius, wolte ich eine Nacht zubringen, und hoffe so glücklich zu seyn, ein Gespräch anzuhören. Dies ist euch wohl erlaubt, war die Antwort, und wenn ihr Lust habt, heute glücklich zu traumen: so wünsche ich euch Glück, daß ihr morgen euch nicht in eurer Meynung betrogen finden möget.

möget. Man ruffte den Bedienten ab, der irgendwo etwas verrichten sollte. Prudentius gieng noch immer um den Löwen-Behälter um. Er sahe niemand vor und neben sich. Seine Betrachtungen, und die Einsamkeit brachten ihn in einen sanfften Schlaff, in welchem er so lang lag, biß abends eine durchdringende Stimme ihn aufweckte. Der Löwe und die Wachtel wolten, da sie ohne Geräusch waren, sich der Stille der Nacht bedienen, und da der erste die andere aufgeruffen hatte; so erweckte der Schall den Prudentius, der sich mit vieler Aufmercksamkeit heimlich aufraffte, und ganz stille näher hinzu schlieg sich an einem Baum setzte, und folgendes Gespräch

Zwischen dem Löwen und der Wachtel

mit vielen Vergnügen anhörte, welches er bey seiner Ankunft nach Hauß sogleich zu Papier brachte.

Wachtel. Ich glaubte, weil du so gar ernsthafft bist, erhabener Löwe, du würdest

gar nicht mit einer Creatur wie ich bin, zu sprechen verlangen.

Löwe. Desto großmüthiger bin ich, daß ich mit dir mich zu unterhalten begehre, da ich wohl sonsten meines gleichen diese Ehre nicht erzeige. Ich finde aber, daß du ein so nützlicher, dienstfertiger Vogel bist, der unserm Herrn richtig die Morgen-Röthe verkündet, daß er seine Federn verlassen und an seine Geschäffte und Arbeit gehen kan.

Wachtel. O da läst er sich durch meine Stimme freylich nicht irre machen, vielmehr bin ich ihm zuwider, wenn ich ihn bißweilen durch meinen Ruf in seinen süßen Träumen störe. Aber eben deßwegen bin ich auch um so begieriger, meinen Ruf zu vervielfältigen, und mein Wacht/ erwacht, ihme hören zu lassen.

Löwe. Ich sehe wohl, du treibst auch nur, was andern Leuthen zuwider ist. Ich für mich kan es gar wohl geschehen lassen, wenn du immer deinen Laut wiederhohlest. Ich glaube aber, du wärest eben so faul wie die Menschen, wenn dich nicht deine Geilheit dazu antreibte; denn ich mercke, daß dein Ruf weiter nichts als eine Sehnsucht nach dem Weibgen anzeiget.

Wachtel. Deswegen habe und erlange

sich doch keine. Du aber scheinest mir durch dein Brüllen bißweilen die Begierde nach einer Löwin an den Tag zu legen.

Löwe. Es ist zwar nicht ohne, meine hitzige Natur hätte bißweilen einige Kühlung vonnöthen. Allein, ich weiß mich wieder zu besänftigen, denn ich darf nur meinen Wadel zwischen die Zähne nehmen, und ihn ein wenig aufbeissen, daß er Blut von sich lassen kan: so ist meiner Flammen geholffen. Von deiner Art aber halte ich davor, daß sie auch zu tod sich ruffen kan.

Wachtel. Es ist nicht ohne. Es kommet aber nur auf diejenige Zeit an, wenn wir in die Brut gehen sollen. Außerdem aber bleibt auch der natürliche Trieb ziemlich in uns verborgen. Einige Menschen hingegen sind Tag und Nacht daran, daß sie in ihrer Brunst aufeinander los gehen, und ihr Feuer löschen wollen. Es wäre gut, wenn sie dir nachahmen, und ihren Appetit so bald sättigen und stillen könnten.

Löw. O! da sind gantz andere Mittel dafür, wo wir Creaturen nicht so glücklich, als der Mensch, sind, dieselben zu erreichen. Gleichwohl aber ist mir bekannt, daß die Menschen nicht ihre Vernunfft hierinn erkennen, sondern weit ärger, als das Vieh ihre

schändliche Lust zu büßen pflegen. Wie lange ist es denn, daß du schon hier bist; denn du weist, daß ich etwann nur ein vierthel Jahr in diesem Kercker wohne.

Wachtel. Schon zweymal habe ich hier den Sommer zugebracht, und muß in meiner Gefangenschafft doch lustig seyn, daß ich mein bißgen Nahrung verdiene. Sänge ich nicht, so würde ich bald abgedanckt werden. Wann auch dieses schon zu meiner Freyheit etwas gar gutes wäre; so müste ich doch besorgen, daß man mir dieselbe nicht gönnte, sondern lieber einen muthwilligen Knaben in die Hände gäbe, der mich biß auf den Tod marterte. Hätte ich nur deine Stärcke und Grösse, ich wolte sie mir anders zu Nutze machen. Und mich wundert auch sehr, daß du mit so vieler Gedult diese Ketten ertragen magst, da du sonsten in den Thälern Africa so stolz einher gehest. Es ist aber auch vielleicht gut, daß du jezt hier deine Zeit zubringen must: so hast du nicht Gelegenheit andern zu schaden.

Löwe. Ich thue nicht so leicht schaden, wenn ich auch mich in der grösten Freyheit befinde; aber du scheinest mir auch in deinem Kefich andern Leuthen zum Verdruß zu seyn.

Wachtel. Ich habe es nicht in Willens, und

und, wenn es geschieht, so ist es gewiß nur meine Natur, die mir mein Schöpfer gethan hat. Aber wenn einer oder der andere mich nicht leiden kan, so sollte mein Herr lieber mich demselben zugefallen nicht ernähren. Ich gehöre ohnehin nicht in die Stadt, sondern bin lieber auf den Rüben-Ackern, und der Spat-Saat anzutreffen.

Löwe. Freylich sollte man es thun. Doch wo wird wohl ein Mensch auf die seltenen Gedancken kommen, daß er von dem andern, der eine Wachtel besitzet, und zu seiner Lust unterhält, begehren will, daß er sie wegthun möge.

Wachtel. Ja, ja. Man hat so gar an manchen Orthen gegen uns Verordnungen, daß ein Besitzer uns auf des Nachbars Begehren, verhängen, oder wohl gar von sich schaffen muß. Ich habe das Exempel an mir selbsten, da ich noch in der Stadt war, und um meinetwillen mein ehrlicher Haußwirth in einen Proceß gerathen, der mich hernach aus Verdruß an dem, der dich, vortreflicher Löwe wartet, verschencket, wo ich nun, auch schon diesen wieder nicht recht bin.

Löwe. Wie ist denn dies zugegangen?

Wachtel. Ein ehrlicher Schneider, der sonsten den Wachtel-Ruf besonders geliebt, und bey demselben deswegen sich ergözte, weil er

dadurch früh zu seiner Arbeit ermuntert worden; hatte mich einen ganzen Sommer durch bey sich, und ich schlug ihm so wohl an, ich aber fand auch bey der fleißigen Pflege meines Hauß-Wirths einige Zufriedenheit, so daß ich mit jedem Tag meinen Ruf immer mehr und mehr verstärckte. Gegenüber wohnte ein fauler Reicher, der wegen seines Gelds meynte, die ganze Nachbarschafft müste ihm zu Gefallen leben, wenn er etwas an ihr verlangte. Diesem mochte ich zuwider seyn, wenn ihn mein Laut aus seinem Schlaff brachte, dieser ließ dem Schneider zum öfftern ermahnen, mich wegzuthun, und ihm keine Beschwernuß zu machen. Mein Hauß-Wirth bezeigte ihme, daß er auch wohl seine unschuldige Lust mit mir haben dörffe, je weniger er seinen Nachbarn verbiethen könnte, auch nach seinem Willen sich etwas anzuschaffen, welches er, der Schneider sich nicht weniger müste gefallen lassen. Hierüber fand sich der andere so beschwert, daß er sich hinter seine Mit-Nachbarn steckte, und sie beredete, daß sie alle sich über des Schneiderts Wachtel bey der Obrigkeit beschweren sollten, als wenn dadurch die kleinen Kinder an ihrer Ruhe gehindert, und das immer einerley Ruffen ihnen auch zum würcklichen Verdruß fiele. Die Obrigkeit ließ dem Schneider vor sich ruffen,

und legte ihm auf, das, was seinen Nachbarn zum Verdruß geriethe, aus dem Weg zu raumen. Mein Hauß-Wirth machte Vorstellungen, und berufte sich auf seine Freyheit, zeigte auch an, daß er mich um des Eigensinns anderer Leuthe so wenig wegthun würde, so wenig er in andern Fällen sich regen würde, wenn einer seiner Nachbarn einen andern Vogel, wenn es auch eine Eule wäre, die bey der Nacht ein fürchterliches Geschrey machte, hinaus hängen würde. Der Ankläger war mit dieser Erklärung nicht zufrieden, und drung immer auf meinen Abschied. Da nun die Obrigkeit nach der Billigkeit dem Schneider es nicht absprechen konte, und der Nachbar sahe, daß er nicht viel richten würde: so fragte er den Schneider, ob er noch auf seinem Wort bestünde, daß er auch leiden wollte, wenn ein anderer nach seiner Lust ein Thier hielte? Ja, war der Schneider mit der Antwort fertig, denn warum sollte ich mich über eine unschuldige Creatur aufhalten? der ander begehrte, man mögte diese Erklärung ad Protocollum nehmen, damit er auf allen Fall gesichert wäre, wenn er auch sich seiner Freyheit bediente. Mein Schneider kehrte vergnügt nach Hauß, und vermeynte, daß er den stolzen Reichen dennoch überwunden hätte, trat für meinen Ke-

sich, und ermunterte mich mit liebreichen Worten, daß ich mich nun noch besser angreiffen mögte, damit er den Nachbar recht kirr machen könnte. Es verstrichen etliche Tage, in denen ich mich besonders lustig erzeigte, weil mir mein Futter weit mehr und reitzender, als sonsten vorgelegt wurde. Eines Tags zu früh, hatte der Nachbar der unserm Hauß gegen über wohnte, einen grossen Kasten vor sein Fenster gestellt, der einen Hüner-Korb ähnlich war: und stellte eine Geiße in denselben, die nachdeme er mit einen Stecken von dem Fenster aus dieselbe stieß, entsezlich meckerte. Die Leute in der Nachbarschafft liefen zusammen, und belustigten sich an dieses Manns besondren Einfall, weil sie wusten, warum er dies gethan hätte. Wer war aber hierbey mehr entrüsteter, als mein Hauß-Wirth? Er sahe sich von jedermann verlacht, weil man die Geise denen Schneidern zum Spott anführet, und doch erinnerte er sich, wie er sich durch seine schlechte Uberlegung selbsten diesen Spott zugezogen. Er versuchte es, den Nachbar auf bessere Gedancken zu bringen, gieng zu Ihm, und machte sich erbiethig, die Wachtel von dem Fenster wegzuthun, wenn er ein gleiches mit seiner Geiße thun wollte. Dieser war nunmehro nicht zu bewegen, und lachte den

Schnei-

Schneider selbsten aus. Mein Hauß-Wirth brachte also die Sache bey der Obrigkeit klagbar an. Der Nachbar aber bezog sich auch auf seine Freyheit, ein Thier, nach seiner Lust zu halten, zumal ja der Schneider dieses mit klaren Worten als einen Satz, den er gar nicht ablaugnen könnte, ad Protocollum eingeraumet. Der Oberste bey der Instanz wuste kaum, des Lachens sich zu enthalten, und billigte zwar das Verfahren mit der Geise nicht, konnte aber auch nicht geschehen lassen, daß der Schneider, wenn der andere die Geise wegthun würde, die Wachtel ferners behalten sollte. Dahero der Ausspruch dahin, daß jeder von beeden das wegzuthun hätte, was dem andern beschwehrlich fiele. Mein Schneider sahe sich demnach gezwungen, mich als seinen geliebten Vogel abzuschaffen, und ich habe hierauf, wie ich dir schon oben erzehlet, meinen Aufenthalt mit dem gegenwärtigen verändern müßen.

Löwe. Es ist immer lächerlich genug, was deinen Hauß-Wirth wiederfahren. Ich weiß mir aber nicht vorzustellen, wie bißweilen die Menschen ein solches Vorurtheil in der Ehre und dem Spott haben, daß sie die Thiere dazu nehmen. Man sagt zwar sonsten: dieser Mensch ist ein Esel, er lebt wie

ein Schwein, er schindet und schabet, wie ein Vielfraß, er ist so geitzig, wie ein Wurm, er ist so falsch, wie ein Crocodill; weil man die Eigenschafften dieser Thiere mit dem Betragen mancher Menschen vergleichen kan. Aber wie soll denn ein Schneider und eine Geise in etwas miteinander übereinkommen; daß man jenen mit den Nahmen dieser beleget, und er sich es als einen Spott rechnen kan.

Wachtel. Wann ich noch vor dem Fenster meines ehemaligen Wirths hängete, so würde ich dir keine Erklärung davon geben, indem ich sonsten das Bad über mich ausgehen lassen muste. Indessen, mit Vorbehalt des üblichen Handwercks-Gebrauch, den ich so offt hören müssen, oder mit Gunst vor Meister und Gesellen, so mögte es daher kommen, daß die Schneider bey dem vielen Sitzen, ihrer sauern Arbeit, und der wegen des geringen Verdiensts ihren Gesellen knapp zugemessenen Kost nicht viel Fleisch auf dem Leib bekommen, und mehrentheils hager sind, überdieß, wie es am meisten zu geschehen pfleget, diejenige nur die Profeßion erlernen, die wegen der Schwäche ihrer Glieder nicht im Stand sind, eine mühsamere Profeßion, die mehr Stärcke erfordert, zu ergreifen.

Löwe. Aus allen diesem sehe ich noch nicht eine hinlängliche Ursache, und es ist wieder eine Probe, wie der Mensch bißweilen aus Thorheit Dinge zusammen sezt, die sich nicht zusammen schicken. Es giebt unter den Schneidern wackere ansehnliche Leuthe, die sich gleichwohl auch einen ziemlichen Bauch zulegen, bey Vermögen stehen, und in vielen Städten unter die feinen Bürger gerechnet werden. Ein vermöglicher Herr wehlet seine Bedienten gar gerne aus den Schneidern, und, wenn man es auch einsiehet, so haben sie Gelegenheit mit dem grösten Leuthen in Umgang zu kommen. Es hat aber, wie ich gehöret, ein iedes Handwerck etwas, daß man mit ihm seinen Schertz treibet. Ja, ich glaube, es gebe jeder Stand hierinn keinen andern etwas nach. Nur denck ich, haben es die Schneider sich selbsten zuzuschreiben, daß man sie mit der Geiße aufziehet, weil sie sich gar zu empfindlich bey diesem Ehren-Wort aufführen. Doch, genug hievon! du wirst ohne Zweifel, da zu deinen Schneider allerhand Leuthe gekommen, auch viele Wissenschafft von der Welt haben.

Wachtel. So ziemlich. Ich beneide aber in der That die Menschen nicht wegen ihrer Vorzüge, wenn sie sich derselben nicht be-

bedienen, indeme sie ihre Fehler nur desto merklicher zeigen. Ich glaube auch, daß dir viele Menschen schon vor die Augen gekommen, die entweder nicht einmal deine schöne Eigenschafften an sich haben, oder dich in deinen Fehlern wohl gar übertreffen.

Löwe. Freylich habe ich bißweilen mich verwundern müssen, wenn ich einige Erzehlungen abgehöret, oder wohl gar in diesem Hof einige Fälle angesehen, die sich weniger, als für die Menschen schicken. Jedoch, du bist auch ein Vogel, der sonsten das Bild der Unreinigkeit ist, und also sollte ich billig anstehen, mich mit dir in das Gespräch einzulassen, da ich sonst niemand, als meines gleichen suche.

Wachtel. Wenn mir das zu Hindernuß gereichen soll, daß ich gegen dich grosmüthiger Löwe nicht reden darf, so könnte ich auch wohl sagen, daß du für mich ein allzugrosses Ungeheuer der Natur bist, und dein Zorn und Grausamkeit von mir anjetzo sollte verachtet werden, da du nun in Feßeln und Ketten, wie ein Missethäter bist; ich aber bloß wegen meiner angenehmen Stimme in einem Kefich verwahret werde, damit ich nicht meinem Herrn sein Vergnügen durch meinen Wegflug entziehe. Allein, im Reich der

Thiere weiß man keinen Vorzug vor einander, und mich wundert, daß dich eben jetzo deine Billigkeit, auf die du sonst so viel bauest, verlassen will.

Löwe. Es ist wahr, ich besinne mich. Wir können beede unser Schicksal nicht ändern. Deßwegen will ich dir auch gerne ein Gehör gönnen. Wie kommt es dann, daß du so gar schlecht aussiehest, du must von niedriger Geburt seyn, denn du hast nicht einmal solche Farbe an dir, womit sonsten die Natur einen guten Vogel versehen.

Wachtel. Wie sieht dann die Nachtigall aus? Und doch ist sie die lieblichste Creatur. Vielmehr leuchtet die Weisheit unsers Schöpfers hervor, daß er in das Unansehnliche solche Eigenschafften geleget, die nicht einmal diejenigen Thiere besitzen, die mit den schönsten Farben versehen sind.

Löwe. Und doch heist es im gemeinen Sprichwort: Man kennet den Vogel an Federn, wer er ist.

Wachtel. Umgewandt. Man kennt die Ganß an Federn, oder dem Esel am Schwantz, den Vogel aber an dem Gesang. Du bist recht schön, und hast alles an dir, was man groß, erhaben und prächtig nennt, aber giebst dem Menschlichen Geschlecht

schlecht wenig Nutzen, vielmehr bist du ihme ein Schrecken, und, wenn man dich ernehret und pfleget, so ist es eben so, als wenn man den Feind in seinen eigenen Hause sich aufziehen wollte.

Löwe. O wärest du hierunten, ich würde dir bald deine Zunge lähmen. Bey dir trifft es ein: Klein und unnütz. Aber, wer bist du denn eigentlich, denn du springst immer von dem Zweck ab, und scheuest dich deinen Vatter und Mutter zu nennen. Es wird vielleicht auch nicht viel an denselben gelegen seyn, indeme deine ganze Statur anzeiget, daß du in den Ackern deinen Aufenthalt hast, und du siehest auch, so erdenfärbig aus, als wenn du erst von einer Saat hergekommen wärest, die unter dem garstigen Dumm hervorkommet. Fliegen wirst du wohl nicht höher, als eine Ganß. Denn du hast einen so unförmlichen Cörper, der dich daran hindert, daß du nicht wohl dich in die Höhe schwingen kanst.

Wachtel. Rucke mir nicht meinen Ursprung vor. Ich bin nicht zwischen Felsen und Klippen in den wilden Thälern zur Welt gekommen, wie du, und habe nicht von dem Raub anderer Thiere, wie du, mich gesättiget. Ich habe hierinn viel vor dir heraus,

und doch bescheide ich mich, daß ich mit vieler Höflichkeit vor dir rede.

Löwe. Aus diesem kanst du abnehmen, daß ich unter den Thieren den grösten Adel habe, weil mir die dichten Wälder, die grösten Thäler, die wunderbarsten Klippen und Felsen zu meinem Aufenthalt dienen. Wir sind indessen doch gute Freunde, und du wirst finden, daß ich dir mit aller Neigung zugethan bin. Wo ist dann eigentlich dein Vaterland?

Wachtel. In gantz Europa, und auch in andern Welt Theilen sind wir bekannt, wenn ich mich auf einen vornehmen Stand etwas einbilden wollte, so könnte ich anführen, daß einmal von dem Himmel herunter die Wachteln gesandt worden, in der Wüsten das Israelitische Volck zu sättigen. Du kanst hieraus schliessen, daß wir die besten, schmackhafftesten und nahrunghafftesten Vögel seyn müssen, weil der Schöpffer uns als ein Geschencke seinem Volck gegeben.

Löwe. Es folgt zwar noch nicht hieraus, denn wenn es ein Wunderwerck gewesen, so kan es deswegen entstanden seyn, um ihren Ungehorsam und Murren damit zu stillen, und zu zeigen, daß der Schöpfer gar wol die Zeit und Wege wisse, seine Menschen zu versorgen. Doch ist es wohl zu glauben,

daß

daß ihr unter einer andern Himmels-Gegend, und auf einem fetten Boden besser im Geschmack seyn möget. Ich habe gehöret, daß euer Fleisch sehr geil mache.

Wachtel. Ja, wir haben etwas salzigtes an uns, das Fleisch ist dichte und doch weich, und unsere Nahrung besteht aus den ersten und besten Säften der Saat, und den besten Körnern, die wir auf dem Boden aufklauben. Mein Vatter begieng sich mit meiner Mutter in einem Äcker, und sie waren besonders erfreuet, als sie mich unter 5. Eyern für das dauerhaffteste und beste befanden; wiewohl ich übel daran war, als ein Edelmann mit seiner Flinte den Äcker besuchte, und sein Hund, der hierzu abgerichtet war, mein Nest aufgestochen, und meine Mutter, die mich eben äzen und ernähren wollte, aufgetrieben. Sie wurde unter dem lincken Flügel mit zweyen Schröten geschossen, gelähmt, und muste, da unser Feind kam, in seiner Hand ersterben. Mit mir gieng er etwas barmhertziger um, weil mein Zwitzern ihn zum Mitleyden bewegte. Er nahm mich mit dem Nest, und trug mich nach Hauß, übergab mich einem Bedienten, der mich erziehen muste, und ich wuchs unter dessen Händen auf, biß ich vor dem Fen-

ster meines Herrn in einem schönen Kefich Parade machte.

Löwe. Es geht bißweilen wunderlich mit den Creaturen zu. Du hast eine harte Jugend gehabt, die sich aber wieder verbessert; du kommst in ein vornehmes Hauß, aus diesem wieder zu einem Schneider, und von diesem in diesen Vorhof, den du auch so viel an dir ist, auszieren must.

Wachtel. Es ist wahr, es ist mir besser gelungen, als manchen Kindern, die in den ersten Tagen von der Mutter-Brüsten abgerissen worden, und sich in der äussersten Armuth befinden. Derjenige, der oft ihre Eltern auf das ärgste verfolget, muß bißweilen selbst der Versorger werden. Es ändert sich aber wieder unverhofft, daß sie unter die Hände der schlechtesten Leuthe gerathen, und sodann ihr Leben mühseelig und in Kummer zu bringen müßen. Dies sollten manche Vätter und Mütter bedencken, wie leicht es geschehen kan, daß ihre Kinder die grösten und offt elendesten Veränderungen, auszustehen haben: So würden sie dieselbe nicht verzärteln.

Löwe. Es ist aber auch für arme Eltern hierinn ein Trost, daß der Schöpfer wenn jene entweder sterben, oder nicht wegen Armuth können, für sie schon ein Stück

 Brod

Brod aufgehoben, und andere Menschen erweckt, die sich solcher Weysen annehmen. Aber wie offt wird solche Wohlthat mit vielem Undanck belohnet!

Wachtel. Ich wenigstens war nicht mit meinem Wohlthäter zufrieden. Ich suchte da ich erstarcket, und etliche Wochen im Alter zugenommen, meine Freyheit; blieb verstockt, und wollte niemals anschlagen, wenn auch mein Herr des Tages wohl 50. mal das Wachtel-Pfeiffgen nahm, und mich lockte, vielmehr wurde ich dadurch geil, und frech, und wollte nun gar nicht mehr seinen Wunsch erreichen.

Löwe. Dies ist eine schlechte Eigenschafft von dir, und du bist ein Bild für diejenige Söhne und Töchter, die bey aller ihrer guten Erziehung lieber den Lauf suchen, und unbändig werden, auch, wenn man sie noch mit den grösten Liebkosungen unterhält, störrisch, ja wohl gar so ausgelassen werden, daß sie mit Gewalt ausbrechen, und ihren ungezähmten Begierden den Lauf lassen. Du bist also auch, wie ich höre, falsch und hinterhältig, verstockt, halsstarrig und dabey wird es dir nicht an List fehlen. Hat aber auch dein Herr, mit dir so viele Gedult tragen können?

Wachtel. Er that alles, was möglich

war.

war. Aber dieses kan ich nicht an ihm billigen, daß er den Wachtel-Ruf so offt bey mir angewendet. Er war selbst ein frecher Wollüstler, und hatte seine Freude, wenn er mich reitzen konnte, zumal that er solches gern, wenn er ein Mädgen auf seinem Zimmer hatte, und sich mit ihr ans Fenster stellte. Seine Liebs-Erklärungen waren allezeit so eingerichtet, daß das schöne Kind bey ihm, wenn ich auf seinen Ruf mit den Flügeln schlug, immer in die Höhe stieg, und wieder herunter fiele, auch gantz taumlend und schmachtend wurde, ihn hierüber befragte, was ich damit haben wollte, worauf er ihr eine solche Erklärung gethan, die sie selbsten frech und geil machen, und in Unordnung setzen muste.

Löwe. Nun, so wirst du manche lustige Historie wissen. Aber können sich die Menschen so weit vergehen, daß sie die Thiere auch zu Beförderung ihrer Begierden anwenden, und was ist dieses nicht für eine Bosheit von deinem Edelmann gewesen, eine Creatur in dem Stand zu setzen, wo alle Begierden aufwachen, und dieselbe, weil sie nicht den Gegenstand erreichen kan, sich sodann selbst verzehren muß?

Wachtel. Clorinde, ein artig und wohlgewachsenes Kind wurde in der That durch

mein Bezeigen so lüsternd gemacht, daß sie sich dem Willen meines Herrn unterwarf, wobey sie ihre Ehre verlohren. Sie kam öffters als eine Base auf Besuch zu ihm, und er setzte starck an Sie, konnte aber nicht sogleich ihre Tugend wanckend machen. Endlich ergriff er dieses Mittel mit mir, und machte ihr von einer jeden Bewegung eine solche Abschilderung, daß ihr die Hitze aufstieg, und sie eben so, wie ich, verwirret wurde. Der Edelmann faste sie bey dieser Schwäche, und setzte so lang in sie mit schmeichlenden Worten, biß sie sich ihm überließ. Nachgehends wurde sie weit frecher. Sie kam selbsten, wiederhohlte das vorige Spiel, und der Wachtel-Ruf gerieth so wohl, daß sie sich zuletzt schwanger befande. Jedoch, was geschahe? die allzugrosse Reue über ihren Fehler, und ihre Schamhafftigkeit verzehrten sie vor der Zeit, und da sie in die Wochen kommen wollte, brachte sie die Geburt tod zur Welt, und verschied einige Tage darauf unter grossen Schmertzen.

Löwe. Unglücklich genug! Allein der Wachtel-Ruf hat zu allen diesem nichts beygetragen. Hätte nur Clorinde des Edelmanns Zimmer vermieden, so wäre ihre Ehre nicht so gar zu kurtz gekommen. Gelegenheit macht

die

die Diebe, und die Ehre eines Frauenzimmers wird öffters verletzet, wenn sie sich da finden lässet, wo sie entweder alleine nicht seyn sollte, oder doch wenigstens eine Gesellschafft um sich haben möchte.

Wachtel. Jener Vatter wuste seiner Tochter den Wachtel-Ruf ziemlich zu vergelten, und dem Coridon, der sie lockte, seine Mühe sauer zu belohnen. Ein gewisser Mensch, den ich Nicander nennen will, war von dem Vatter angenommen, seiner in etwas erwachsenen Tochter die Mantor spielen zu lernen. Er wuste das Vertrauen und die Liebe der Eltern sich so zu gewinnen, daß sie auf seine Unschuld und Tugend festen Grund sezten. Er konnte nach seiner Freyheit in allem handeln, und er kam so weit, daß er die Erlaubnuß erhielte, mit der artigen Doris allein zum öfftern zu seyn. Diesen Umstand machte er sich zu Nutzen, und fieng an, sich nach und nach auch bey der Jungfer in einige Achtung zu setzen. Einige kleine Präsente, seine angenehme Stimme im Singen, und die Texte zu den Arien und Menuets, die er ihr zum Nachspielen vorgeleget, erweichten das matte Hertz, daß es endlich einen Liebs-Antrag nicht mehr Widerstand thun konnte. Doris gab nach, und Nicander durffre sich

ihren Liebhaber nennen. Es gieng einige Zeit vorüber, daß der Vatter von diesem so vertrauten Umgang nichts gewahr wurde. Das Vorurtheil, das ihm die für den Nicander allzugünstige Neigung, in den Kopf setzte, hatte eine so starcke Gewalt in ihm erhalten, daß er auch seine eigene Ehegattin, die ihn, bißweilen einige Vorstellungen machte, verlachte, und ihr es übel deutete, wenn sie ihr Kind in irgend einem Argwohn hätte. Indessen wurden die beeden Verliebte dadurch nur desto hertzhaffter, und die Doris wagte es, ihre Gänge, die sie sich zu machen wuste, zu ihrem Liebhaber einzurichten. Sollte sie die Kirche besuchen: so war ein Garten der Aufenthalt, wo Nicander ihr einen ungleich-andern Unterricht gab, und sie unterhielte. Sie trieben dieses Spiel so lange, biß wie es zu geschehen pfleget, fremde Augen sie beobachteten, und ihr geheime Zusammenkünfften anmerckten. Der Vatter bekam auch davon Nachricht, und muste wider seinen Willen sehen, wie sein allzugrosses Vertrauen der Ehre seines Hauses und Kindes vielen Nachtheil brächte. Er wollte aber die Gewißheit zu erlangen, nicht andere und fremde Erzehlungen annehmen, sondern ein Zeuge der Thorheit seiner Tochter selbsten werden.

Löwe.

Löwe. So geht es bißweilen in Familien. Man schafft selbsten seinen Kindern denjenigen auf den Hals, durch den sie ihr Unglück machen. Mancher Vatter bauet, verbessert, und ist immer an dem Zaun beschäfftiget, den er dem Einbruch vorsetzen will, und siehet dabey nicht, daß der, wider den er bauet, schon lang darinnen ist. Es ist mir selbst von unserm Hof ein Exempel bekannt, wo einer der vornehmsten gegen einen, der sich im Ehebruch vergangen, das schärfste Urtheil ausgesprochen, in der guten Meynung, daß durch eine harte Straffe andere inskünftige desto besser abgehalten würden, und sich schrecken lassen mögten; da 4. Wochen hernach seine eigene Gemahlin sich eben auch die Execution dieses Urtheils durch ihr Verbrechen mit einem Kutscher, auf den Hals zog. Der ehrliche Vatter der Doris hat auch zuviel auf seine gute Erziehung, die er an seinen Kind gethan, gepocht, und ist gleichwohl betrogen worden.

Wachtel. Er stellte sich zu Hause an, als wenn er den nächsten Feyertag mit einem seiner besten Freunde, eine Spatzier-Reise aufs Land auf ein paar Tage machen wollte. Damit er die Doris desto sicherer machte, so müste sie zu dem nemlichen Freund den

Vorabend noch ein Billet tragen, in welchem, dem Vorgeben ihres Vatters nach, die Stunde noch einmal festgesetzet wurde, wenn sie miteinander aufbrechen wollten. In der That aber schrieb ihr Vatter an seinen Freund, er mögte seiner Tochter in der Ruck-Antwort den Befehl aufgeben, daß sie anzeigen sollte, wie er sich auf die gegebene Parole verliesse, und für das Fuhr-Werck schon Sorge getragen hätte. Vorhero hatte aber ihr Vatter sich zu derjenigen Gärtnerin verfüget, bey der die Verliebten ihren Aufenthalt fanden. Er hatte diese Frau theils bedrohet theils mit Geschencken auf seine Seite gebracht, daß sie alles offenbarte, und dem Vatter Gelegenheit machte, oben in der Decke des Saals durch ein Loch sehen, und wahrnehmen zu können, wie sich die Verliebten begehen würden, die Doris war ungemein erfreuet, daß sie so frey mit Nicander sich diese Zeit zu Nutz machen könnte, und, kaum, daß ihr Vatter sich auf die angebliche Reise zu seinem Freund begeben, war sie auch angezogen, ihren Garten zu besuchen, wo schon ihr Aufseher auf sie wartete. Nicander erschien um die bestimmte Stunde. Er ließ seiner Göttin einige Erfrischungen reichen, Wein und Confect bringen, und bediente sie

mit

mit vieler Zärtlichkeit. Die Gärtnerin, nach Art aller derer, die sich bey einem gespielten Streich, wenn er in der Erfüllung stehet, nicht gerne von redlichen Gemüthern sehen lassen, ließ diesmal die Verliebten mehr als zu lang alleine. Niccandern, deme nichts mehr am Hertzen gelegener war, als die Zeit, die ihm diesmal so günstig war, wohl anzuwenden, brachte seiner Doris so viele Gläser zu, und tranck mit ihr unter so viel Liebkosungen, biß das gute Kind sich nicht mehr zu lassen wuste, sondern ihm eine Freyheit über die andere einräumte. Sie war jedoch noch nicht von aller Ehr-Liebe entfernet, sondern zwang sich, wo ihr Liebhaber die Bescheidenheit überschreiten wollte, ihn daran zu errinnern. Endlich fiengen sie an zu singen, und die Worte, die Niecander mit Blicken und Stellungen zu einem desto beßern Nachdruck zu bringen suchte, waren für die Doris zu starck, daß sie denselben einigen Raum in ihrem Hertzen verbotten hatte. Sie fiel ihm in den Schooß, und Nicander der über die Unschuld triumphirte, begegnete ihren Empfindungen so reitzend, daß sie Ihme nun selbsten ihr Hertz entdeckte, wie sie ihn unter allen für den Liebsten halten, und nimmermehr von Ihm ablassen wollte. Dies war eben Nicandern das gesuchte Wasser auf die Mühle. Er vollzog

mit ihr das, was ich hier nicht nennen will, und da dieses geschehen, so war die Doris nunmehro nicht mehr ihrer mächtig, sondern bat ihn vielmehr, daß er sie nicht lassen mögte, weil sie gantz allein in seinem Armen sterben wollte, und es bey ihrem Vatter schon durchzusetzen wüste, daß er seine Einwilligung in ihre Heyrath geben müste.

Löwe. Dieser ehrliche Mann wird sich auf 100. Meilen in der Ferne gewunschen haben, daß er nur dergleichen Spiel, nicht mit eigenen Augen hätte ansehen dürfen. Gieng er dann nicht hinunter, und stieß dem Verräther den Degen durch das Hertz?

Wachtel. Er erstaunte freylich, und wuste sich nicht vor Zorn und Rachbegierde zu lassen. Jedoch, da der Garten einen Vornehmen, der in der Stadt in grossen Ansehen lebte, zustunde; so hielte er es nicht vor sicher, Thätlichkeiten anzugehen, und wartete noch das Ende des Spiels ab, um zu erfahren, was dies feine Paar für fernere Anschläge ergreiffen würde.

Löwe. Unglücklicher Vatter! Aber wäre es dann ihme zu verargen gewesen, wann er sogleich den Verbrecher angegriffen, und ihn den Gerichten überliefert hätte.

Wachtel. Nicander drung nun in seine

Uberwundene, daß sie ihme die Ehe förmlich versprechen muste, und nahm mit ihr die Abrede, sie noch in derselben Nacht in ihrem Hause zu besuchen, um seinen Anschlag vollends zu Ende zu bringen. Dieses war etwas schweres für die Doris. Doch die blinde Liebe weiß schon verbottene Wege genug zu ihrem Endzweck zu kommen. Sie giengen miteinander zu Rath, wie sie die scharfsüchtige Mutter betriegen könnten. Die Hausmagd hatte einem Freyer, mit dem sie auf Erlaubnuß ihrer Herrschafft Abends sich bereden durfte. Diese war, wie nunmehro bekannt worden, auf die Seite gebracht, daß sie dem Nicander um die bestimmte Stunde heimlich in das Hauß einschleichen lassen, dieser aber wann alles zur Ruhe seyn würde, von ihr sicher in der Jungfer Kammer gebracht werden sollte. Damit aber auch die Magd nicht denselben verfehlen mögte, so wurde abgeredet, das Wachtel-Pfeiffgen, womit Nicander versehen war, zur Losung zu gebrauchen, und mit einem 5fachen Ruff sich zu erkennen zu geben. Der Vatter der Doris, war immittelst wieder nachdem er voller betrübten Gedancken den Garten verlassen, bey seinem Freund wieder zuruckgekommen, dem er, was er mit eigenen Ohren und Augen gesehen, und vernehmen müssen, erzehlet, und mit ihm zu

Rath

Rath gegangen. Vor allen beschickte er die Magd, die den Streich noch ausführen sollte, und stellte ihr vor, wie nachtheilig sie an seinem Hause handeln würde, wann sie die verbottenen Absichten der Tochter befördern wollte. Er bedrohte sie, daß, wenn sie nicht seinem Anschlag folgen, oder vor der Zeit etwas entdecken würde, er ihr viele Reue deswegen verschaffen könnte. Endlich bewegte er sie durch ein kleines Geschenck, daß sie hierinn ihm allein zu dienen versprach, und nicht das mindeste der Tochter zu offenbaren versicherte. Sie wurde angewiesen, daß sie sich gegen ihre Jungfer willig stellen, nach dem Anschlag derselben den Liebhaber erwarten, an statt aber ihn in der Jungfer-Zimmer zu bringen, ihn gerad zu ihm dem Vatter bringen sollte. Er, der Vatter gieng hierauf heimlich nach Hauß durch eine Hinterthüre, nahm aber seinem Freund mit sich, damit er im Fall einen Beystand hätte; Beede legten sich ins Bette, und liesen die Zimmer-Thüre ein wenig offen, damit Nicander desto erwünschter eintretten könnte. Die Stunde schlug, so denen beeden Verliebten ihre Zufriedenheit schaffen sollte. Die Doris war nach rem Vorgeben bey der Mutter, etwas unpaß, daher sich, zumal in Abwesenheit des Vatters alles zur Ruhe begabe Nicander stellte sich mit

vieler Begierde ein; er gab im Hergehen den Lauth mit seiner Wachtel-Pfeiffe, die Magd erwartete seiner, und führte ihn, da sie ihn eingelassen, mit sich oben auf, wo sie ihm die bemerckte offene Thüre zeigte, und ihm bedeutete, daß ihre Jungfer vor dießmal in des Vatters-Retirade Stube schlaffen müßte, weil vieles Geld und geheime Schriften darinnen lägen, weswegen jemand gegenwärtig seyn sollte. Nicander hatte sich zu seiner vermeynten Braut-Nacht commod, doch auch niedlich angezogen. Er gieng mit leisen Schritten in das Zimmer trug die Schuhe in den Händen, und gab mit lispelnder Stimme zu erkennen, daß er da wäre. Eine gleichfalls lispelnde Stimme antwortete Ihm: Nur nicht viel geredet, sondern lieber die Kleider bald abgeworffen, und sich zu Bette gelegt! Niemand war hurtiger, als Nicander. Er betrat also die angenehme Stelle, indem, daß er einstieg, ruckte der Vatter von der Seite seines Freundes, und machte dem Herrn Gern-Eydam Platz, daß dieser bequem liegen könnte; zugleich aber sprang er auf die Thüre, verriegelte dieselbe wohl, und ruffte den Nicander an. Ihr seyd der Verräther, der mein in euch gesetztes Vertrauen mißbrauchet, der meine Wohlthaten mit Undanck belohnet, der mein Hauß verunehret, meine Tochter heute geschändet, sie nun wieder zur Stil-

lung

lung der Begierden brauchen will, und uns, ihre Eltern, um ein Kind, unsre Ehre, und wohl auch um unser Vermögen zu bringen gedencket. Ich habe euch nun mitten in der That ergriffen, und ihr könnet nicht laugnen. Ich fordere von euch Genugthuung, und da ihr mir diese nicht thun könnet, so müsset ihr wenigstens der Obrigkeit und dem gemeinen Wesen dafür büssen; je mehr ihr die Gesetze, das Recht, die Erbarkeit übertretten, und was das meiste ist, die Unschuld mißhandelt. Mit diesem Worten verknüpffte er eine solche dräuende Mine, die dem Nicander gar wol wissen ließ, daß dieser erzürnte Mann den Ernst anwenden würde. Er fiel ihm zu Füssen, bekannte sein Unrecht, und bat ihn um Verzeihung. Alleine dieses schien so zu viel gebetten zu seyn, indem er sich wohl vorstellen konnte, daß der beleidigte Vatter nicht sogleich zu bewegen seyn würde. Nein! antwortete ihm sein Uberwinder. Es ist billig, daß meine Tochter in eurer Gegenwart von mir als Vatter gestrafft werde, ihr aber das ihr zugefügte Unrecht abbittet, und so dann zu eurer künfftigen Nachachtung den Schimpff erdultet, der euch gebühret, schrifftlich einen Revers von euch stellet, daß ihr der Schänder ihrer Ehre seyd, biß morgen Abends gutwillig diesen Ort verlassen, und euch in der Fremde so lang aufhalten wollet, biß ihr euch besser qualificiret, und

euch

euch so viele Meriten zuwege gebracht, daß ihr eure Bedienung hier erhalten könnet, indessen aber nicht eine andere heyrathen wollet.

Löwe. Ich bin begierig, den Ausgang dieses schönen Handels zu wissen. Mich düncket, der Vatter der Doris habe theils zu viel, theils zu wenig hierinn gethan; da er in der That der Obrigkeit in ihr Vorrecht gegriffen, und auf der andern Seite dem Nicander so eben zu seiner Absicht beförderlich war. Aber, woher hast du alle diese Umstände denn so genau wissen können, indem du als ein Vogel, bey der Sache ja nicht gegenwärtig seyn konntest?

Wachtel. Eben diese Magd, die den Nicander auf erzehlte Weise in die Traiffe geführet, heyrathete meines ehrlichen Schneiders-Bruder, und erzehlte diese wichtige Sache in der gewöhnlichen Gesellschafft, so dergleichen Leuthe unter sich haben.

Löwe. Ja, ja, das Gesinde bleibt doch der gröste Verräther, und diese Magd wird sich viel darauf eingebildet haben, daß sie auch ein Instrument zu dieser wichtigen Veränderung in der Familie abgeben dörfen. Doch! wie ergieng es weiter?

Wachtel. Die Tochter wurde von dem Vatter aufgeweckt, und die Mutter muste auch in das Zimmer tretten. Bey angezündetem Liecht verwunderten sich alle Herren und Frauen Interessen-

tressenten, einander so unvermuthet und spat anzutreffen. Der Doris Mutter konnte so wenig, als ihre Tochter begreiffen, wie der Vatter so bald und stillschweigend von der Lust-Reise zuruckgekommen, noch mehr, wie Herr Nicander in einer so grossen Bestürtzung zu diesem Besuch gerathen. Die arme Doris war am übelsten daran. Sie wußte, was ihr bevorstunde, und wie stärcker sich ihr hartes Schicksal anlassen würde, da die Mutter, die ohnehin jederzeit den Umgang mit Herrn Nicander gemißbilliget, anjetzo ihre Prophezeyhung erfüllt sehen, und bey dem Zorn des Vatters dem Faß den Boden vollends ausstossen würde. Der Vatter hielte fast eine ordentliche Anrede an die Umstehende, und erzehlte nach der Länge, das, wovon er ein betrübter Zeuge werden müßen bey jedem Punct, der eine sträfliche Vergehung betraf, fragte er die Tochter um das Geständnuß, und wann sie, weil sie doch einmal gestehen muste, ein Ja sagte; so erfolgte eine derbe Maulschelle. Endlich forderte er Nicander das Wachtel-Pfeiffgen ab, womit er das Loos zu geben pflegte. Er nahm dasselbe zu sich zum Andencken, und seine Tochter muste nachdem offt sich vorpfeiffen lassen, wann der Vatter sie an ihre Vergehung erinnern wollte. Hierauf ergieng eine starcke Bastonade über Nicander, der sein Lebenlang nicht so bald

den Kützel der Liebe an sich vertreiben sahe, wie diesmal, und doch niemand zu Hülffe nehmen oder ruffen konnte, der Vatter nöthigte ihn, sich vor seiner Tochter niederzuwerffen, und ihr das zugefügte Unrecht abzubitten: Als auch dieses geschehen, kam die Reihe an die Doris, die in gleicher Stellung und auf eben diese Art solches bey dem Vatter und Mutter thun muste. Nicander bekam Dinte und Feder, und muste die nemlichen Worte nachschreiben, die ihme der Vatter vorsagte, wobey er sich schriftlich verbande, keine andere, als die Doris zu heyrathen.

Löwe. Dieses wird ihm nicht zu wieder gewesen seyn, zumal er dadurch auf einmal ein reiches Mädgen zur künftigen Frau bekommen.

Wachtel. Der Vatter machte hierauf Anstalten, daß Nicander bald abreisen sollte. Damit aber seine Tochter nicht als eine geschwächte in der Eltern Hauß bleiben möchte; so nahm er des andern Tags, die so artig verlobte Personen mit sich, und führte sie in ein benachbartes Closter, wo er sie copuliren liesse. Die Braut hatte ihr mit so vielem Verdruß erworbenes Vergnügen nicht länger, als 2. Stunden genossen: so wurde sie von ihrem Ehemann wieder getrennet, es stund aber auch nicht länger als 4. Wochen an, so rieb der Verdruß und die Schande den armen Nicander auf, da er in

D Lion,

Lion, wohin er sich begaben, franck wurde, und in der besten Blüthe seiner Jahre starb, ohne seinen gesuchten Endzweck erhalten zu haben.

Löwe. Damit wird sein Schwieger-Vatter wohl zufrieden gewesen seyn. Er ist eines beschwehrlichen Eidams los worden, seine Tochter war nun eine frische Wittib, die noch nicht einmal recht wissen konnte, ob sie schwanger wäre, und, wenn auch dieses wäre, doch als eine berechtigte erbare Mutter angesehen werden konnte.

Wachtel. Gegrämt wird er sich nicht zu viel haben. Er behielte die Doris nun gerne als eine Wittwe, und hoffte, ihr nach dem Trauer-Jahr schon wieder einen andern Mann verschaffen zu können, zumal er im Ansehen, Vermögen und grossen Credit stunde. Jedoch, es dauerte diese Hofnung nicht lange. Die Doris war in der Geburt unglücklich, und der Sarg muste sie und ihr mit Nicander erzeugtes Kind einschliessen, da sie ihre jungen Jahre gleichfalls mit Kummer und Betrübnuß sich abgefressen.

Löwe. Die Historie hat eben keinen lustigen Ausgang gehabt. Ich meine, der Vatter hätte hierinn vernünftiger, und gesetzter mit diesem Paar umgehen sollen. Er hat auch gesehen, was es für Früchte bringt, wenn man seiner Kinder Schicksal selbsten berechnen und bestimmen will. Wie ist es denn dir, liebe Wachtel! weiter in der Welt ergangen?

Wach. Ich habe mich der Zeit an meiner Lebens-Art und denen mit mir vorgenommenen Veränderungen vergnügt, und in der Unschuld hingelebt, meine wenige Azung genossen, und bißweilen meines gleichen bedauert, die von den Jägern mit Hunden aufgetrieben, und gefangen, bißweilen wohl gar getödet werden.

Lö. Es ist wahr, daß der Schöpfer manche Creatur so besorgt, daß sie ihr Futter findet, ohne, daß sie einer Gefahr dabey ausgesetzet wird; es ist auch zu bemercken, daß die Vögel, die von den Händen der Menschen verpfleget werden, mehrentheils ein längeres Leben haben.

Wach. Ich war, wo ich gewesen, immer wohl gehalten. Meine Speise bestund in Hanf-Körnern mit untermischten Habern, klein geschnittenen Fleisch, Ameisen Eyern, und Maßel-Würmern, und die Warheit zu sagen, meine Herren hielten mit mir eine schöne Ordnung, daß ich auch denen rauhen Witterungen nicht unterworffen seyn durffte. Ich habe mich bey meiner Mäßigkeit in meinem Ruffen und Schlagen täglich gebessert, und es so weit gebracht, daß ich 6 mal aneinander Laut geben konnte. Wenn mein Gast-Herr ruhete; so war ich der wachsamste in dem Hauß, und lobte meinen Schöpfer auch zu Nachts, bey welcher Stille ich weit in der Nachbarschafft gehöret werden konnte.

Lö. Eben dieses Ruffen legt man dir zur Last, und schreibt es einer Geilheit zu, die dich anreizet, nach deinem Weibgen zu ruffen, wie du dann ein hiziger und trockener Vogel bist.

Wach. Geschieht es bey uns deswegen, so wissen wir nichts davon, und handeln bloß nach dem Trieb der Natur. Allein, es bilden sich die Menschen auch dieses nur von uns ein, und es wäre zu wünschen, daß sie nur aus der Natur ihre Triebe allein herlehnten. So aber weiß ihre Einbildung tausend Vorstellungen ihnen zu machen, daß sie sich selbst erhizen, und sich selbst Mitteln wehlen, die an und vor sich schon lüsternd machen. Ich weiß indessen nicht, woher unser Ruf, den mir von uns geben, so lüsternd machen soll. Das Wachtel-Pfeiffgen aber ist ein solches Wort, welches in der That einen buhlerhafften verliebten Menschen anzeigen soll, der gleich auf das Haupt-Werck zugehet, und sich an nichts hindern lässet.

Lö. Du hast noch nicht recht den Ursprung dieses Worts eingesehen, diejenige Pfeiffe, womit man euch locket, ist von weichen Leder gemacht, so durch einen Drath länger und kürtzer gezogen wird. Oben ein ist ein kleines Mund-Loch gemacht, in welches die Lufft dringet, und dieses ist rund in Form eines geschnizten Kügelgens geschnitten. Man nimmt es in die Hände, und ziehet immer an einem Faden, da dann das

Pfeiff-

Pfeiffgen bald lang, bald kurtz und wenn man es nachläßet schlapp wird. Weil nun dieses eine Form von den Glied des Menschen giebt, so er so gerne in den Wollüsten unterhält; so bedienen es sich die geilen Böcke und leichtsinnige Buhler, ihren Schertz und Lockungen damit zu treiben. Ich habe diese schändliche Possen oft mit einiger Heftigkeit, machen sehen, wenn meines Herrn Jäger mit einen Mädgen vor meinen Gitter stunden, und sich die Zeit mit solchen verderbten Schertzen vertrieben. Die thörichte Einbildung würckt freylich viel. Man sollte billig einem solchen Possen-Reisser das Glied brennen, mit welchem er so viel sündiget.

Wach. Es ist mir lieb, daß du mir von diesem Gebrauch eine Erklärung machest. Ich bewundere die Thorheit der Menschen hierinnen. Und dieses bringet mich auf eine Historie, die ich auch, ehe du hieher gekommen, in diesem Hof erzehlen hören. Es ist offt dem Weiblichen Geschlecht damit gedient, wenn sie so sinnlich gereizet werden, und manches Mädgen würde sich nicht schämen, selbst nach der Wachtel-Pfeife zu langen, wenn sie nur nicht auf einmal zu bloß, ihre Schande damit an den Tag legte.

Lö. Ja, ja, dergleichen Schwestern finden sich viele, und ich bin begierig, diese Historie mit anzuhören.

Wach. Ich will zu besserm Verständnuß

dieser Historie die Haupt-Persohnen Linguatius und Priscilla nennen. Der erste war eines Kaufmanns verzärtelter Sohn, der seine gröste Geschicklichkeit darinn sich erworben, das Gut seiner Eltern zu vergeuden, und Wind und Staat zu machen. Priscilla, ein Mädgen von 18. biß 20. Jahren zwang sich wider ihre Natur und Sinn den Nahmen einer Frommen und Heiligen zu verdienen, und unter dem Schein der Andacht von jedermann Lob und Hochachtung zu erwerben. An und vor sich war sie die gröste Liebhaberin stiller Lüste, und machte sich mit Manns-Persohnen in geheim manche Veränderung. Linguatius, der sie in der Kirche wahrgenommen, fand sich von ihr gerühret, und fieng an, Sie als seine Göttin zu verehren, nur wuste er nicht, wie er die Bekanntschafft mit dieser strengen Tugendhafften errichten, und an sie kommen sollte, indeme ihr Hauß der Aufenthalt der Gottesfurcht zu seyn schiene. Priscilla vergnügte sich über des Linguatius Bemühungen, und machte sich eine Freude daraus, ihn vor sich schmachten zu sehen. Da er einsmals seine Blicke auf sie mehr, als auf den Altar hefftete; so winckte sie ihme mit einem reizenden Blick, daß er ihr bey dem Herausgehen folgen mögte. Nachdem Gottesdienst wartete Linguatius auf sie: Sie kam auf ihn gegangen. An statt daß er, wie er gehofft von der Aufnahm seines Hertzens hören hätte

sollen;

sollen; führte sie gegen ihn eine solche Sprache, die ihn in ziemliche Verwunderung setzte. Mein Herr! sagte sie; Wenn ich meinen Empfindungen folgen sollte: so müste ich Ihnen gestehen, daß Sie derjenige sind, der mich am stärckſten rühren könnte. Ich bin nicht meiner mächtig, die Triebe zu verheelen, die ich gegen dero Person habe. Da aber mein einiger Endzweck darinn besteht, meine Jugend GOtt aufzuopffern, und mich zum Closter geschickt zu machen: so bitte ich sie mit aller Zärtlichkeit, inskünftige meine Seele durch ihre schmeichlende Blicke nicht mehr in Verwirrung zu setzen. Ich sehe sie als eine meinem Entschluß vorhergehende mir von GOtt zugeschickte Probe an, die mich auf meine inner Prüfung führet, und meine Bemühung erwecket, die aufsteigende Lüste der Natur zu dämpffen, und unterzudrucken. Ich hoffe, sie werden mit mir Mitleiden haben, und ich werde sie als meinen Wohlthäter erkennen, der meine Schwachheit nicht überwinden wollte, damit ich über mein Fleisch triumphiren könnte.

Lö. Diese hat die Kunst besessen, sich zu verstellen. Linguatius wird durch diese Rede in ziemliche Verwirrung gerathen seyn.

Wach. Er wuste sich nicht gleich darein zu fassen. Doch, da er sich gesammlet, antwortete er ihr: Schönes Kind! dero Entschluß ist zu

 streng

streng, und sie handeln wider die Natur und gegen sich selbsten, und mißbrauchen sich selbsten, wann ich so reden darf, da sie sich einem Menschen nicht überlassen wollen, der von seinen Eltern die Mitteln in Handen hat, sie zu der glücklichsten Frau von der Welt zu machen, wenn sie nur wollen. Sind sie aber unbeweglich; so lassen sie mich als ein Werckzeug dero Prüfung gelten, und machen sie mich zu dem Gegen-Stand, wo sie in der Dämpfung der Triebe der Natur arbeiten können. So werden sie alsdann eine heilige von der ersten Classe werden, und mit dero Seele wird auch meine gewonnen, denn ich würde in der That bey einem solchen Muster der Gottesfurcht nicht ohne Empfindung in die Länge bleiben können.

Lö. Linguatius hat sich gut darein zu finden gewust, und es ist auch gantz recht, wann ein Heuchler dem andern betrüget. Er wird nun bald haben zu seinem Endzweck kommen können.

Wach. Priscilla war ungemein zufrieden, daß sie einen Liebhaber angetroffen, der sich auch verstellen kan, und gab ihm zur Antwort: Mein Herr! Es wäre mir nichts angenehmers, als durch sie meine Erbauung zu finden. Ich würde einen ziemlichen Grad der Vollkommenheit erlangen, wenn ich sie zu meinem Gegen-Stand erwehlen dürffte. Aber wie viel Verdruß, Verfolgung und Schmach würden mir

nicht

nicht von der bösen Welt auszustehen haben, die aus unserer Bekanntschafft, wenn sie noch so unschuldig ist, gar bald Gelegenheit zu Lästerungen hernehmen könnte. Hierzu, erwiederte Linguatias, ist bald Rath. Die Verschwiegenheit muß das Siegel werden, das unsere heilige Absichten vorbieget, und ich würde es für mein gröstes Glück achten, wenn mich dero Andacht auch in Hölen bestellte, wo ich mit Ihnen reden dürffte. Wohlan! wir wollen, versezte Priscilla darauf, eine Probe machen. Heute Abend soll sie eine vertraute Freundin von mir abholen, und an den Ort führen, wo ich mich länger mit Ihnen unterhalten kan. Sie werden noch ein paar Frauenzimmer und einige Manns-Persohnen antreffen; damit sie nun von diesen desto geneigter aufgenommen werden; so werde ihnen durch meine Freundin schon bedeuten lassen, wie sie sich dabey aufzuführen haben.

Lö. Ich kan mir schon einbilden, daß die Comödie einen lustigen Ausgang genommen haben werde. Es ist doch wahr, nichts geht über Weiber-List, und es wird Linguatius gewiß am Kloben gehangen blieben seyn.

Wach. Abends kam der Priscilla Freundin, nachdem der Liebhaber den ganzen Tag auf ihre Ankunfft gewartet, und allerhand Projecte geschmiedet, seine Absicht bey seiner Schö-

nen zu erhalten. Sie sagte ihm, es wäre ihre Jungfer schon wieder in ihren Gedancken, die sie ihm heute nach der Kirche eröfnet, verändert, und stünde an, ihn vor sich zu lassen, in Hoffnung aber, daß er mit seinen andern angenehmen Eigenschafften die Verschwiegenheit verknüpffen würde, wollte sie ihn erwarten; wenn er eine schriftliche Versicherung von sich stellen würde, reinen Mund zu halten, und keinem Menschen in der Welt etwas zu offenbaren. Wer war hierzu fertiger, als Linguatius, er hätte der Confidentin den Eid der Treue abgeleget, wenn es von ihr verlanget worden wäre. Kommen sie also, munterte sie ihn auf; Hier gebe ich Ihnen eine Wachtel-Pfeiffe, die bey der heiligen Gesellschafft das Signal ist. Klüppen Sie damit 5. biß 6. mahl; Man wird ihnen in einem Zimmer mit gleichem antworten, und ihnen die Thür sogleich eröfnen. Wann es etwann eine Stunde anstehet, und sie sich unterredet: so verlangen sie einige Kühlung vor ihre böse Begierden, und sitzen nur vor sich hin, ziehen ihre Pfeiffe öffentlich hervor, und ziehen sie hin und wieder; die andern werden nachfolgen, und Sie mein Herr, dörfen, ohne ein Wort zu verliehren, gerade auf Priscilla loßgehen, und mit ihr sich in ein Neben-Zimmer verfügen, wo Ihnen nach Wunsch und Willen gedienet werden kan. Linguatius war über diesen schönen Bericht erfreuet,

freuet, und verdoppelte die Schritte, zu dieser geistreichen Gesellschafft bald zu kommen. Wie ihm die Vertraute gesagt: so handelte er. Es eröfnete sich ein Saal, der mit vielen Lichtern erhellet war. Zwey Frauenzimmer, davon eine ihm eine wohlbekannte Frau war, drey andere Manns-Persohnen, worunter ein alter Mann sich befand, und die Vertraute, die ihn gehohlet, machten die Gesellschafft aus. Der Alte hielte eine Rede, worinnen er von süssen Empfindungen einer frommen Seele handelte; dazwischen wurden einige Verse aus Liedern gesungen, und man fieng an, sich mit Gesprächen zu unterhalten. Priscilla sezte sich ihm gegen über, und machte so viele Geberden, die eine Andacht vorstellen sollten, daß der Linguatius gantz ausser sich kam, und nun alle Welt verachtete, um den Genuß der Heiligkeit dagegen zu erlangen. Man sahe sich einander mit unverwandten Blicken an, seufzete, und drückte sich die Hände. Indem schien eine Ohnmacht zuzustossen, welche die Wollust zur Mutter hat. Nach einer kleinen Weile verlangte Linguatius eine Kühlung, und machte mit seiner Wachtel-Pfeiffe die abgeredeten Tempo. Priscilla lächelte, stund auf, und gab ihm ein Zeichen ihr zu folgen. Während dessen machten die andern 3. Manns-Persohnen auch mit ihrer Wachtel-Pfeiffen den Laut, und jeder ergriff ein Frauenzimmer und gieng mit

ihr durch die Seiten-Thüren in andere Zimmer. Priscilla gab ihrem Liebhaber in dem ihrigen die Sättigung seiner Begierden zur Genüge. Da 4. Stunden vorüber waren, wurde ein Zeichen gegeben, auf welches sich alle Persohnen in dem Saal wieder einfanden, in welchem nun eine wohl-besezte Tafel mit den besten Geträncken und Speisen zu finden war. Linguatius durffte sich nicht ankleiden, indem Priscilla ihn belehrte, daß es nicht anders Mode wäre, und sich die zusammverbundne Freunde auch näher dem Leibe nach kennen müsten. So blieben sie noch ein paar Stunden beysammen, und handelten nach ihren eigenen sich selbst gelassenen Trieben, biß es Zeit war, fort zu gehen. Beym Abschied-Nehmen bestellten sie die Zeit ihrer Wiederkunfft, ausser Linguatius muste der Gesellschafft versprechen, wenn er künfftig unter ihnen seyn wollte, sich ihrer Ordnung zu unterwerffen, und 400. fl. baar in die Caße der Societät einzulegen. Da er dieses versichert, und anbey versprochen, niemahls in Gegenwart anderer Leuthe zu thun, als ob er jemand von diesen Freunden kennete: so wurde er aufgenommen, und bekam die Erlaubnuß, wie sie, miteinander Leib und Guth, Ruhm und Schande zu theilen.

In kurzer Zeit wurde Linguatius ein gantz anderer Mensch, stille, andächtig, der Welt-Feind, und ein Freund von lauter guten Wercken. Seine Eltern, die vorhero sich öfters gegrämet, das ihr sauer erworbenes Vermögen so geschwind von ihm würde durchgebracht werden; wusten es nicht anders als ein Wunderwerck anzusehen, daß ihr Sohn auf einmal an Tugenden so ausnehmend

zugenommen. Sie wollten ihn nunmehro selbst bereden, seine jungen Tage nicht in so strengen und stillen Ubungen zuzubringen. Er war nun aber selbst derjenige, so ihnen gottseelige Vermahnungen zu geben wuste. Er besuchte die Kirchen, lebte von andern Gesellschafften abgesondert, und gab an die Armen viele Allmosen. Desto lustiger, aufgeraumter und vergnügter aber fande er sich in den Armen seiner Priscilla, wo er mit seiner Wachtel-Pfeiffe mehrere Lust herbey locken konnte. Endlich wurde doch auch diese Gesellschafft in ihrem besten Flor und bey ihren schönsten Progressen zerstöret, wie zwar alle dergleichen Schlupf-Winckel der Boßheit an den Tag kommen müßen. Priscilla wurde schwanger, und wollte es doch verheelen. Sie nahm verbottene Kräuter und Geträncke, ihre beschwerliche Last sich vom Leibe zu schaffen. Alleine, statt dessen offenbarte sich ein Ansatz zu einer tödtlichen Kranckheit. Das Gewissen wachte auf, und regte sich, die Patientin entdeckte alles ihr voriges Leben ihrem Beicht-Vatter, und bat ihn, der Obrigkeit dieses Hauß der Unreinigkeit anzuzeigen; sie nennte ihre Mitschuldigen, und wollte nicht eher ihrem Tod getrost erwarten, biß Linguatius mit ihr ordentlich getrauet worden wäre. Der Geistliche, der das Wohl seines verlohrnen Schäfgens höher im Werth zu seyn glaubte, als die Ehre derer, die sich, ohne auf Ehre gesehen zu haben, so schändlich verbunden; zeigte es gehörigen Orths an, und nach einer in der Kürtze vorgenommenen Untersuchung, die die Obrigkeit bey dem Sterbe-Bett der Patientin halten ließ, wurde Linguatius würcklich

mit

mit ihr getrauet. Sie starb hierauf nach etlichen Stunden, er und die gantze Compagnie musten in die Gefängnusse wandern, und hernach eine nahmhaffte Geld-Buße erlegen, auch zum Theil gar die Stadt räumen. Das Gerücht in der Stadt und der Gegend machte diese Sache so merckwürdig, daß viele sich bemüheten, den Linguatius nur näher zu können. Ein loser Vogel hatte indessen folgende Verse auf ihn gemacht, und unter den Leuthen ausgetheilet.

Die Heucheley ein Wachtel-Ruf!
Sie ists, die solche Wunder schuf,
Daß aus Linguatius ein Heiliger geworden.
Doch lieben Leuthe glaubt es nicht
was euch ein solcher Heuchler spricht.
Man kennt ihn doch zulezt an allen Orthen.

Nun zieh das Wachtel-Pfeifgen ein
es muß nun eingeschrumpffet seyn
wenn die Priscilla dick geworden.
die Heucheley lehrt böses thun
und kan zulezt nicht besser ruhn
als daß sie auch verfällt aufs Morden.

Ein Dieb ist kein so schändlich Ding
Ein Prahler ist noch zu gering
Ein Heuchler kan sie übertreffen;
Er tritt Gebot und Rechte um,
und sucht nur darinn seinen Ruhm
wenn er kan GOtt und Menschen äffen.

Lö. Man sollte dem Linguatius für seine Betrügerey eine öffentliche Kirchen-Buße haben ausstehen lassen. Es ist nicht ohne, ein Heuchler ist das schlimmste Thier von der Welt, und wenn er noch so starck mit dem Schaafs-Pelz überkleidet ist,

ist, so ist er doch inwendig weit gefährlicher, als ein reißender Wolf. Aber! wie kommt es denn, liebe Wachtel, daß man euch mit dergleichen Pfeifgen so bethören kan, daß ihr so leichte ins Garn gehet?

Wach. Wenn die Wachtel den Ruf höret; so zieht sie ihm, wie alle andere Thiere nach. Es überfällt sie eine gewisse Taubheit, und lässet sich durch den Schall so starck einnehmen, daß sie auch im Fangen sich nicht bewust ist, sondern wohl mit der Hand ergriffen werden kan. Doch muß hiebey die Zeit, wenn wir zur Brut gehen, wohl beobachtet werden; so ohngefehr im Martio ist, ausserdem es dem Vogel-Steller ziemlich hart fallen würde, uns in die Hände zu bekommen. Man pflegt uns mit dem Tieras zu fangen, so eine Art von kleinen Netzen ist, in welches wir uns verwickeln. Die mehrste Furcht haben wir vor denen Hunden, die besonders zur Jagd auf uns abgerichtet, und daher die Wachtel-Hunde genennt werden. Du kanst aber auch daraus schliessen, daß wir schon unter die edlen Thiere gerechnet werden, weilen diese Art mit Wachtel-Hunden auszugehen, würcklich unter das Weid-Recht, und zwar die Unter-Jagd gezehlet wird.

Lö. Dies ist ein schlechter Vortheil des Standes, wenn man dabey ums Leben kommt. Es hat es ja der schlechtste Vogel, der Weidhopff besser, der gar keine Nachstellung zu besorgen hat. Es mag ein Fürst oder ein Bauer derjenige seyn, der euch fänget, so wird es euch doch lieber seyn, wenn ihr bloß unter den geringsten Creaturen in Freyheit seyn könnet. Allein, so sind die Menschen

auch.

auch. Sie machen sich eine Ehre daraus, wenn sie etwann ehender, von diesem, als einem andern berücket werden. Ich habe neulich selbst mit Verwunderung zugehöret, wie einer von den Cavaliern meines Herrn einem andern vorgestellet, er wolle lieber von dem Herrn umgebracht werden, als nur eine Maulschelle von einem Geringern annehmen.

Wach. Es giebt dergleichen Thoren viele, wie jener Bauer. Der Erb-Prinz seines Fürsten war auf einer Reise, wo ihm unterwegs der Bauer begegnete, der mit seinem Wagen nicht auf der Herstrasse ausfahren wollte. Der Prinz, der hierüber entrüstet wurde, stieg aus der Carosse und nahm sich selbst die Mühe den Bauer weidlich abzuprügeln. Dieser erdultete die Schläge ganz willig, und sprach weiter nichts, als dieses: Gnädigster Herr! Wehren darf ich euch nicht, aber doch ist es mir auch eine Ehre, daß ich von euch geprügelt worden; Ein anderer sollte es mir auch nicht thun dörfen: Es stund nicht lange an; so kam dieser Bauer in die Residenz, und sahe den Prinzen. Er gieng auf ihn zu, und redete ihn an: Wie nun treffen wir hier zusammen. Ich habe wegen eurer Schläge viel von meinem Dorfschulzen ausgestanden, der mich deswegen beneidet, und immer auch die Ehre haben wollen, von euch geprügelt zu werden. Doch, was diese Art zu Jagen betrifft, daß man uns mit Wachtel-Hunden stellet: so ist es wunderbar, wie der Hund mit seinem Geruch uns ausspüret, und so behutsam hinter uns herschleichet, daß wir ihn fast nicht bemercken. Steigt die Wachtel in die Höhe, so ist sie doch nicht im Stand

der

sich in die Höhe zu schwingen, weil sie zu erschrocken ist, und sich in zu grosser Verwirrung befindet: Der Hund weiß sich auch so zu stellen, daß auf welcher Seite die Wachtel, den Ausflug nimmt, sie nicht vor ihm entgehen kan. Wenn sie nun der Jäger im Flug schiesset; so wird es für eine Kunst gehalten.

Lö. Dies ist ein Anzeichen, daß ihr schüchterne, verzagte, und tölpische Creaturen seyd, mit denen nicht viel anzufangen ist. Und was fängt man dann hernach mit euch an.

Wach. Für einen Löwen ist dies auch eine tölpische Frage. Man bereitet uns zu, und setzt uns als Delicatessen auf die Tafel grosser Herren. Es ist auch unser Fleisch sehr schmackhafft, da wir die besten Körner und den hervorkaimenden Saamen auf dem Feld geniessen. Unsere Eyer werden besonders gesucht, weil sie zu verschiedenen nützlichen Medicamenten können gebraucht werden. Wenn man sie aus dem Nest nimmet, und einer Lerche zum Ausbruten unterlegt, so wird die Wachtel ein solcher angenehmer Vogel, als man zur Lust in einem Kefich unterhalten kan. Nur muß man sich hüten, daß man, wenn man uns geniessen will, nicht den Kopff verzehret, weil wir etwas von der fallenden Sucht an uns haben.

Lö. Man sagt auch sonsten von euch, daß wer euer Hertz bey sich träget, für dem Blitz gesichert ist; weil niemals ein solcher dahin fähret, wo ihr seyd. Allein, dies wird auch nur unter die Fabeln gehören. Denn die Menschen sind so aberwitzig, daß sie endlich auch die Hundsschwänze aufheben, und zu einem besondern Gebrauch wiedmen.

Wach. Es mag gleichwohl seyn, daß die Einbildung der Menschen und der Aberglaube sich mit einigen Theilen von uns, behelffen will. Aber doch erkennet man hieraus unsern Werth, daß wir etwas bedeuten müßen. In den alten Zeiten brauchten uns die Römer gar starck, aus unserm Flug und dem Appetit zum Futter glückliche und unglückliche Begebenheiten zu erforschen. Der Kayser Julianus, den der Kayser Pescenius Nieger vom Thron vertrieben, hielte viel auf uns, und ließ sich aus unserm Inngeweide, das auf den Altaren gekocht wurde, sein Glück und Unglück prophezeyhen. Und ich habe offt gehöret, wie mein Schneider, der alles anführte, was zu meinem Lob gehöret, erzehlet, daß einmal in der Wüste den Juden der Schöpffer ein gantzes Heer Wachteln vom Himmel gesendet, daß sie ihren Hunger damit sättigen konnten.

Lö. Dies wird wieder einen andern Verstand haben. Dadurch mag der Schöpfer euch als ein Bild der Lüsternheit dem lüsternden eitlen Volck gegeben haben, um von ihren Vorwitz und Versuchung seiner Vorsicht sein Volck abzumahnen. Ist denn auch wohl eine Creatur in der Welt übrig, wo nicht der Mensch eine gewisse Absicht damit hat, solche zu seiner Eitelkeit und Nahrung der Einbildung zu gebrauchen, wie ich dann selbst euren Ruf und Laut unter die Dinge zehle, die an sich sehr verdrüßlich sind, und die der Mensch nach seinem verzärtelten und verwehnten Ohr doch für höher hält, als wenn er die lieblichste Harmonie von singenden Vögeln anhören kan.

Wach. Vorhin hast du mir selbst das Zeugnuß

nuß gegeben, daß dich mein Ruf vergnüget, und jetzo verachtest du ihn. Es ist aber dies nur eine Lockung, daß ich dir von meiner Zung umständlicher etwas erzehlen möge. Und du must wissen, daß wir unter allen Vögeln die künstlichste Zunge haben, die sich so künstlich krümmen und biegen kan, daß wir einen ordentlichen Abfall und Tempo unserm Schlag zu geben wissen. Was ist bey der Stille der Nacht vergnügters, als wenn wir ruffen, und den Anbruch des Tags verkündigen. Denen Reisenden ist in den Sommer-Tägen angenehm, wenn sie in der Zeit, wenn sich Tag und Nacht scheiden, auf dem Korn-Aeckern unsre Stimme hören, und sie zum Lob des Schöpfers ermuntern, der nach seiner Weißheit dafür Sorge trägt, daß ihn seine Creaturen auch dann, wann alle Welt im Schlaff verdeckt liegt, loben und rühmen. Der Land-Mann hat uns gar gerne: Er weiß durchaus die Zeit, wenn er aufstehen und zu seiner Arbeit gehen soll, und es ist eine Wachtel auch einmal wohl des Dancks würdig gewesen, die ein grosses Unglück angezeiget, und ihren Herren zu rechter Zeit erwecket, daß man ihm noch vorbeugen können.

Lö. Mitten im Reden flatterst du nun wieder aus Hochmuth. Dies ist von ohngefehr geschehen, daß das Unglück durch den Ruf der Wachtel angezeiget worden. Wie ist es denn zugegangen.

Wach. Wenn wir einen Brand riechen, so verdoppeln wir unsern Schlag wenn sich etwas mit Geräusch rühret, so werden wir auf einmal rege, und ruffen weit stärcker, als sonsten, sollten

wir auch den Othem darüber verliehren. Absonderlich haben wir einen Abscheu vor dem Knastern des Feuers. Eine Wachtel, die ein Burger in einer vornehmen Stadt hielte, war schon einige Tage her stille, weil sie in der Mause wie man redet, gelegen, oder zur Zeit, wenn wir die alte Federn ablegen, und die nachkommende auszustechen pflegen. Er hieng sie vor seiner Werckstatt-Zimmer, worinnen er Hüte machte, und viele Wolle hatte. In der Nacht hatte ein verhaltener Funcke um sich gegriffen, uud ist zur Flamme worden. Es lag im Hauß und der Nachbarschafft alles im Schlaff, und die Wächter waren nicht mehr auf der Strasse, weil es schon auf den Tag zu gehen anfieng. Die Wachtel erhob, da sie das Feuer merckte ihre Stimme, und ließ nicht ab. Der Hutmacher, den sie erwecket, freuete sich anfänglich, daß sein lieber Vogel sich wieder erholet, und Kräfften gesammlet. Er konnte aber sich nicht wohl darein finden, daß der Ruf so starck aneinander fortdauerte. Es fiel ihm bey, daß die Wachtel wohl mitten im Schlag durch ihr hefftiges Ansetzen crepiren könnte, und wollte also dieselbe geschwind stören, und in der Werckstatt ein Geräusch machen. Da er diese öfnete, traf er mit Erstaunen an, wie die herum liegende Wolle in einem fressenden Feuer stunde, welches schon anfieng, sich an die nächstliegende Kohlen zu setzen. Er ließ sich keinen Augenblick hindern, die Flamme nach Möglichkeit zu löschen, und konnte in der That GOtt dancken, daß es zu keinem Brand noch nicht völlig ausgeschlagen, der gewiß Hauß und Hof in kurzer Zeit in die Asche geleget hätte.

Lö-

Lö. Es ist wahr, es ist etwas besonders da an, wenigstens konnte der Hutmacher nachgehends mit vielen Vergnügen an seine Wachtel gedencken. Die Wachteln sind es nicht alleine, so die Menschen offt vor einem Unglück gewarnet haben. So haben einmal, wie gehöret, die Gänse das Capitolium zu Rom für den listigen und stillen Einfall der Gallier bewahret, da sie solchen mit ihrem Geschrey angezeiget.

Wach. In dem Heu-Monath sind wir am lustigsten, und unser Gesang am schönsten und stärckten, gegen Ende des Augusts aber verliehren wir allgemachs die Stimme.

Lö. Es ist doch etwas in der Natur besonders, daß jeden Vogel seine Zeit bestimmet ist, wie lang sie eigentlich ihre Stimme behalten sollen. Die Nachtigall hört nach St. Johannis auf, der Finck verliehret den Gesang mit Ende des Monats Julii, die Lerche will mit Michaelis ihre Stimme verstecken. Andere Thiere behalten das ganze Jahr unverändert ihren Laut, und haben sich hierinn nicht zu beklagen.

Wach. Wenn wir das ganze Jahr durch sängen; so würden wir den Menschen zu alltäglich und zuletzt verdrüßlich. So aber gehören wir auch zu den angenehmen Gefehrten der lustigsten Jahr-Zeiten, und erwecken die Menschen öffters an den zu dencken, der so vieles Gute gegeben. Es dörfte aber auch mancher Hochmüthiger, der an den Feldern spazieren gehet, daran gedencken, wie alle seine Blüthe und Wohlstand nur eine Zeit währet, und wenn diese verflossen, er weiter nichts vor andern Geschöpfen zum voraus sich anzurechnen habe.

Lö. O! da wird keiner so leicht daran dencken, und man hält, so viel ich weiß, diejenigen für Sonderlinge und abgeschmackte Heilige, welche von dergleichen sich Anmerckungen machen. Es ist auch meines Erachtens schon sonsten genug Materie da, wo sich der Mensch erbauen kan, ohne erst von uns dergleichen Gedancken erborgen und nehmen zu dörffen. Zu Schertzen und Possen aber giebt doch ein Thier mehr Gelegenheit, als das andere, und du must selbst gestehen, daß du schon offt die Materie werden müßen, an der sich die Eitelkeit vergnüget. Wie lange wird es wohl noch währen, daß wir so beysammen als Nachbarn bleiben. Denn du scheinest mir von nicht allzulanger Dauer zu seyn.

Wach. Wie es kommt. Die Hitze ist uns sehr zuwider, und die schwülen Sommer-Nächte machen uns ein frühes Ende. Außer deme haben wir doch bißweilen einen Raum von 3. 4. Jahren zum Leben übrig, wenn wir nicht etwann von unsern Feinden vor der Zeit aufgerieben werden.

Lö. Dies sind die Jäger, die euch nachstellen?

Wach. Nicht allein diese, sondern es stösset auch offt der Falk auf uns, oder wir kommen in die Klauen eines Adlers, doch dieses leztere sehr selten. Im Winter liegen wir in den hohlen Löchern der Erde, wo wir schon einen Vorrath von Körnern zu unserm Unterhalt zusammen getragen. Bißweilen aber sind wir in den Städeln zur Herberge, wo uns aber die Katzen oder Ratten auch den Aufenthalt verdrüßlich machen. Sind wir tod; so sind wir doch auch alsdann nicht ohne Nutzen. Wenn man unser Hertz zu Pulver brennet, und damit ein

Zim-

Zimmer bestreuet, so muß alles Ungezieffer weichen, und wenn man unsere Füße dörret, und heimlich bey sich träget; so kan man ein Frauenzimmer zur Liebe gegen eine Manns-Persohn erwecken.

Lö. Dies ist unvergleichlich. Ihr dient im Leben zu verbottenen Scherzen, und nach dem Tod hat die Thorheit auch mit euch ihr Spiel. Nein! ich bin von ganz anderer Art, und du wirst aus meiner Erzehlung vernehmen, daß ich allerdings wunderbar zu nennen bin.

Wach. Ich habe auch mich geeilet, meinen Discours bald zu Ende zu bringen, damit ich das Vergnügen habe, noch einige Zeit auch deine Historie zu hören. Wohlan! du wirst dazu den Anfang machen.

Lö. Ich erkenne Europa nicht vor mein Vaterland; dann dieser Welt-Theil hat mit allen seinen Vorzügen doch nicht die Himmels-Gegend und das Land, wo wir unsern Ursprung hernehmen. Ein Löwe muß nur in der Gegend wohnen, wo die Sonne die mehrste Hitze hat, und da sie sich selbsten in das Zeichen des Thier-Creises, die Sonne begiebt, so können wir uns allerdings rühmen, daß wir unter den lebendigen Creaturen, ausser dem Menschen am näheſten mit dem grösten und edelsten Geschöpf verwandt sind. Du wirst auch gar wohl erkennen, daß ich täglich viele Verwunderung verdiene, und kein Europäer mich ohne Hochachtung ansiehet. Da, wo die grossen, erhabensten, schönsten, stärckſten und ansehnlichsten Creaturen sind; wo die Elephanten ihre Herberge haben, wo das Nashorn sich aufhält, und die Elend-Thiere wohnen; da bin ich eigentlich ent-

 sprossen,

sprossen, und je weiter ich von Europa meine Heymath habe, desto berühmter muß ich denen Europäern werden.

Wach. Es ist wahr; wenn man nach der Weite rechnet, und das vor selten hält, was aus den entlegensten Orthen herkommt; so hast du billig den Vorzug. Wie wohl du bist auch, vortreflicher Löwe in der That bewunders werth, wenn man deine Gestalt betrachtet. Nur scheinstu zu fürchterlich in der Menschen Augen zu fallen.

Lö. Mein Ernst und gesetztes Wesen macht mich ehrwürdig, und doch ist so viele Leutseeligkeit mit verknüpfft, daß ich auch dem Menschen bißweilen mehr angenehmers erwiesen, als er von seines gleichen hoffen können. So gar haben Löwen schon für die Menschen gestritten. Ich bin ein Kind der Tapferkeit, der Stärcke, der Großmuth, der Majestät, des unwandelbaren Muths, der aufgebrachten Rache, der Langmuth, der Gedult, der Treue, der Leutseeligkeit, der Kunst, etwas von sich bescheiden zu halten, und sich nicht wegzuwerfen, der Klugheit, der Aufrichtigkeit, und in Summa so vieler Tugenden, die mancher Potentat in sich nicht so vereiniget zeigen kan.

Wach. Unüberwindlicher, großmächtiger, ehrenswürdiger Herr Löwe, grosser Gönner und Beförderer; bey dem Glantz so viel deiner herrlichen Tugenden und bey der Stärcke deines Cörpers bitte ich ins künfftige deinen Mund nicht mehr so weit zu öffnen, indeme ich, schüchterner Vogel darinn eine so grosse Weite erblicke, daß ich mir keinen größern Vogelherd vorstellen kan, und mich daher befürchte, du mögtest mich mit meinem ganzen Kefich verschlingen.

Löwe.

Lö. Du im Verhältnuß gegen mich, armseelige verächtliche Mücke! deines gleichen 10. würde ich zwischen die Zähne nehmen, und durch einen Druck der beeden Lippen elendig zermalmen. Allein! andere Thiere, sind meine Speise, und du würdest wohl nicht einmahl so viel gewürdiget werden, daß ich nur einen Zahn mit dir blutig machen mögte Sey zufrieden, daß dich mein Schnauben nicht mit deinen Kefich, wie ein starcker Sturm-Wind, von dem Baum herunter werfe, und bescheide dich wer du bist, und was ich gegen dir in unendlichem bedeute.

Wach. Hoch genug gesprochen! Und wenn es damit ausgerichtet ist so werde ich kleiner Vogel mit vielem Lachen ansehen, wie dich bey dem geringsten Vergehen dein Wärter wieder mit Ketten und eisernen Stangen züchtiget, und du grausam zuarbeitet wirst. Ich habe dir ohnehin vieles Lob beygeleget, da ich dich leicht mit andern Worten hätte anreden können. Begieriger, grausamer, heißhungriger, Blutdürstiger, grimmiger, rachvoller, listiger, gifftiger, undanckbarer, erbitterter Löwe, du Sclav der Menschen, du Ungeheuer, das andere Creaturen billig fliehen, du furchtvoller Held, den ein Hahn mit seinem Geschrey durch die Thäler jagt, du Hochmüthiger Fauler, der mehr auf den Glantz seiner Schönheit hält, als daß er dem Menschlichen Geschlecht nutzet.

Lö. Deine Reden gehen bey mir vorüber, wie ein jeher Regen die leichten Tropffen, wenn er vom Wind getrieben wird, vorbey schiesset, wie die Federn, die ein einiger Hauch vor meinen Augen vorbey fliegen lässet. Du machst es eben so, als wie

die miserablen Menschen, die, wenn sie wenig Ehre im Leib besitzen, dem besten und verdientesten Mann nur dasjenige nachsagen, was ihn verächtlich machen kan. Ich sollte mich wohl besinnen, dir noch eine Rede zu gönnen; doch! ich hoffe, du wirst dich eines bessern bescheiden.

Wach. Verzeihe mir, grosser Löwe, ich wollte nur deine Großmuth auf die Probe stellen, und ich muß bekennen, du hältst sie ziemlich aus. Die Menschen hingegen finden sich, wenn man ihnen auch nicht das geringste Nachtheilige erweiset, doch aufs gröbste beleidiget, und ich wollte es auch dem wackersten Mann in der Welt nicht rathen, dem schandbarsten Menschen, der ein wenig äusserliches besseres Glück vor sich hat, nur ein Wort zu reden, das ihm mießfiele, so würde er seiner Rache zum Opfer werden müssen. Ein Bauer, der Geld hat, nimmt nicht mehr von dem angesehensten Bürger, kaum von seinem Ober-Herrn ein Wort auf, wenn er nur weiß, daß dieser nicht die Mittel in der Hand hat, ihn zu zwingen.

Lö. So bin ich mit deiner Aufführung zu frieden, liebe Wachtel! Ich will meine Gedancken über dies von dir angeführte Bezeigen der Menschen in unserm Gespräch, dir noch näher erklären, und mich jetzt zu meiner Historie wenden. Denn hast du mir den Gefallen gethan, und mir mit deinem Discours die lange Weil vertrieben; so ist es auch gewiß billig, daß ich dir auch wieder damit diene.

Wach. O wie offt habe ich von meinen Schneider, die Worte sagen hören: Alles, was ihr wollt, daß euch die Leuthe thun sollen, das sollt ihr ihnen

auch

auch thun; und er war eben der, so am wenigsten diese Regel ausgeübet. Wir Thiere beschämen hierinn offt den Menschen. Würdest du, vortreflicher Löwe! deinen Wärter, wenn er dich mit Gedult und Langmuth tractiret, beym Kopf nehmen, und statt deiner Speise, ihm zum Futter nehmen? Ich weiß nunmehro, daß dies deine Natur gar nicht zugiebet, will geschweigen, daß ein etwas höherer Mensch, oder der nur im mindsten etwas bessers, als der andere an sich hat, offt kaum einen Niedrigen würdigen mag, sich mit ihm in ein Gespräch einzulassen.

Lö. Ein Vernünftiger lacht freylich darüber, und wir Thiere sind doch alle Tage die beständigen Lehrmeister der Menschen, so starck zum Exempel ein Pferd ist, daß es den stärckesten Mann zu Boden reisset; so freundlich thut es mit einem Knaben, träget ihn sicher, läst sich von ihm regieren, und ist, wenn er Liebe gegen sich mercket, gleichsam wieder gegen ihm zur Vergeltung liebreich. Ich habe meinen Vatter und Mutter in Africa, dem wärmsten Welt-Theil, und zwar in Numidien erhalten, wo die eigentliche Herberge der stärckesten und besten Löwen ist. Es ist dieses Numidien nur das zwischen Westen und Osten, befindliche Stück Land in der grossen Landschaft Bilidulgerid. Das Land ist voller Sand, der vom Wind, wie das Wasser in die Höhe getrieben wird. Man kan nicht anders, als mit viel Caravanen reisen, um sich der wilden grausamen Thiere zu erwehren, die in den ungeheuren und weitläufftigen Wäldern umziehen. Unter denen dort befindlichen Tygern, Cameelen, Strausen, Schlangen und Scorpionen,

nen, die in großer Menge sich da aufhalten, sind wir die schönsten Löwen, und zwar die grösten. Und es haben öffters unserer 4. biß 5. eine Reise-Gesellschafft von 100. Persohnen, die Helffte getödet, und verstreuet.

Wach. Dein Ursprung ist ziemlich fürchterlich; und da ihr in den rauhesten Gebürgen und dickesten Wäldern wohnet; so ist es kein Wunder, wenn ihr so grausam seyd, und so viel wildes Wesen an euch habt.

Lö. Meine Mutter, die sich mit meinem Vater, bey der grossen Zusammenkunfft der Löwen, die jährlich einmal in deu allerheisesten Tagen sich ereignet, und wo über 100. auf einer grossen Heyde zusammen tretten, begangen, hat mich unter dem Brüllen und den Zuruf der gantzen Compagnie empfangen.

Wach. Das gehöret zu der rechten rohen Art der Thiere; und die Gesellschafft des Linguatius und der Priscilla, die ich dir oben erzehlet, hätte kein besseres Ebenbild ihrer Zusammenschliessung wehlen können, als diese Assemblee. Es muß ein entsetzlicher Anblick vor einen Reisenden seyn, wenn er von weitem das ungeheure Gebrüll vernimmt, und hernach euch so beysammen siehet.

Lö. Es ist nicht ohne. Die wenigsten aber ziehen um dieselbige Zeit durch das Land, und wann sie ja müssen; so haben sie schon ein Mittel gefunden, auch uns zu verjagen. Sie zünden auf den hohen Bergen grosse Feuer an, und da sie in Caravanen ziehen, nimmt jeder eine brennende Fackel in die Hand. Wenn wir diese erblicken, so geht ein jeder in seine Höle, und zertrennet sich der

ganze

ganze Haufe. Nur müßen sie das Angesicht starck verhüllen, und das Geschrey vermeiden; denn, wenn die Löwen jenes sehen, und dieses hören, so verschwindet der Scheu, und wird ein Zorn daraus der sich nicht anders als mit Blut endiget.

Wach. Wenn ihr in so grosser Menge zusammen kommet, wie du sagest, so müsset ihr euch ja fast von allen Gegenden herziehen, und wie ist es möglich, daß so viele Weiblein unter euch seyn können. Denn es ist in der That eine nützliche Anmerckung, daß, je hitziger bey einer Sorte der Thiere das Männlein ist, der Weiblein desto weniger seyn, weil sonsten sich dergleichen Thiere ohne Nutzen des Menschlichen Geschlechts vermehren würden.

Lö. Freylich kommen wir von verschiedenen Gegenden zusammen, wie dann die, so uns kennen, bemercket, daß Parthen, Maßilien, Marmarica, Caspia, Lybia, Tartaria, Zenega, Agia, das Gebürg Aden, und auch Palestnia manchmal uns versammlet. Wann wir beysammen sind: so kan man die grausamste Schlacht, das gröste Treffen, und den blutigsten Streit ansehen. Denn, ihrer 10. biß zwölf folgen einer Löwin offt nach, und wollen ihre Flammen bey ihr stillen. Was hierbey für ein Snauben, Toben, Brüllen, Brummen, und für ein Gemenge zu erkennen, kan man sich eher einbilden, als erzehlen, oder beschreiben.

Wach. Es muß dieser ein fürchterlicher Anblick seyn, indeme schon deine Gestalt ziemlichen Schrecken macht, und von vieler Grausamkeit zeiget; will geschweigen, wenn dich der Trieb der Natur erreget. Aber ein Weiblein wird doch auch viel

reizendes an sich haben, weil sie eure Brunst so ins Feuer zu bringen vermag.

Lö. Die Löwin ist von dem Männlein bloß darinn unterschieden, daß sie mit keiner Mähne, oder Hals-Haar versehen ist. An statt deren aber hat sie die Natur mit zween grossen Dutten am Bauch versorget; an die wir uns absonderlich recht anzuschmiegen wißen. Wann die Löwin reizet, so macht sie mit ihrem Schwanz allerhand Bewegungen, und ihr Schweiß, der von der Brunst herrühret, ist so durchdringend, daß man ihn auf 2. biß 3. Stunden riechet. Sie führet sich, wenn das Männlein an sie kommt, wie eine Buhlerin auf, sie tändelt, spielt, und leckt sich, und wenn sie das Männlein umfasset, so weiß sie sich in die geilsten Posituren zu setzen. Jedoch, meynest du, daß sich die Löwin schon an so vielen Löwen sättiget? Nein; so bald sie mercket, daß sie von der Begehung empfangen: so eilt sie voller Hitze durch die Wälder durch, und gehet in eine Höle, wo sie ausruhet, streifft hernach weiter aus, und sucht das Tyger-Thier, oder den Panther auf, und paaret sich wieder mit diesen.

Wach. Wie die Lust wild ist; so ist auch die Löwin wild und untreu, vergist ihren Mann, verläßet ihn, und sucht wieder andere, die nicht einmal ihres gleichen sind. Aber! es giebt ihr auch unter den Menschen solche Gemüther. Und diese gantze Art, wie ihr euch begehet, und wie ihr von einander lauffet, ist bey manchen Weibs-Persohnen eben so allgemein worden, daß schon viele Exempel vorhanden sind, wie sie Mann und Kinder verlassen, und ihren Genügen mit andern gesucht.

Lö. Nur, wenn sie es thun, fangen sie es künstlicher

licher an. Was können wir arme Thiere davor, daß unser Trieb uns so anreitzet. Aber ich weiß selbst eine Historie, wie eine Frau Vernunft, Pflicht Ehre und Treue vergessen, und ihrem gottlosen Leben nachgezogen. Man hat erst vor einigen Wochen hier vor meinem Gitter dieselbige erzehlet.

Wach. Ja, ja, es fehlet nicht an Zeit-Vertreib, den wir hier haben. Die müßigen Bedienten des Herrn wissen sich nicht besser zu ergözen, als wann sie solche Historgen erzehlen. Hast du aber nicht dabey auch angemercket, daß sie eine hertzliche Freude daran haben, sich also zu unterhalten, und ich kenne etliche, die sich besonders darauf legen, dergleichen Dinge zu beobachten, und selbsten darnach ihr Leben einzurichten? Erzehle mir doch, ehe du in deiner Historie von dir weiter fortfährest, diese seltene Geschichte.

Lö. Da unser Herr in der Stadt die Redouten und so genannte Faschings-Lust an seinem Hof eröfnet, war diese Zeit vielen Frauen eine bequeme Gelegenheit, ihre verbottene Wege zu gehen, und ihre Begierden mit fremder Lust zu stillen. Absonderlich war Muratia hierüber erfreuet, die nun am besten die Zeit zu haben sich freuete, ihrem Mann ein grosses Horn aufzusetzen.

Wach. Dies ist die rechte Zeit für treulose Weibs-Persohnen. Man kommt alsdenn in Masquen zusammen, worunter man die Persohn verbirget, und scheinet damit Stand, Pflicht und guten Nahmen zu bedecken, auch sich in die Arme eines Fremden zu werfen. Wann das ganze Jahr über die Vorsichtigkeit des Manns die Ehre seines Hauses bewahret, und sein Weib in den

Schrancken gehalten; so giebt die Faschings-Lust nur eine schlüpfrige Gelegenheit, wo seine liebe getreue Riebe den Mann betrieget, und mit Fremden buhlet. Es ist diese Ergötzlichkeit, so thöricht sie an und vor sich selbst ist, absonderlich zu diesen Tagen um so gefährlicher, als sie fast eine ansteckende Seuche zu seyn scheinet, wo man durch die vielen Exempel angereitzet wird, daß man weder mit Vernunfft, noch mit andern Gründen sich offt kaum bezwingen kan. Es entstehen darüber unholdseelige Ehen, wann der Mann einer Frauen nicht hierinn nachgiebt, und ihren Willen erlaubt. Manche Frau legt sich fast kranck danieder, und erzürnet sich über eine Grausamkeit ihres Mannes, der sie als eine Sclavin hält, ihrer Ehre mißtrauet, und ihr gar kein Vergnügen gönnet. Ein Mann ist sodann in der That in den härtesten Umständen seines Lebens: entweder er muß fürchten, daß man ihn verspottet, für eifersüchtig ausruffet, toll und ungeschickt angiebt, daß er nicht weiß, in der Welt zu leben; oder er lebt in Furchten, daß ein unglücklicher Augenblick ihn zum Hahnrey macht, und seine Frau, die er mit seiner Arbeit und Fleiß ernähret, ihme aus der Art schlägt, und sein Haußhalten statt des Giebels, das Nest bekommt, worauf so viele Unglücks-Raaben entstehen. Man kan nicht genug über dergleichen Lust eifern, und sie sollte, so weit es möglich, von einer Stadt verbannet werden.

Lö. Du bist ein scharfer und roher Moraliste. Ich habe auch Leuthe gehört, so die Carnevals-Lust mit ziemlich wahrscheinlichen Gründen vertheidigen: Jedoch, sie mögen es bekleisten wie sie wollen: so

so kan ich als ein Thier das doch keinen Verstand wohl begreiffen, wie thöricht es seyn müsse, wenn ich zum Exempel mich in die Haut eines Elephantens, oder wohl gar eines Esels stecken wollte. Und, wenn man die vielen Vortheilen betrachtet, die unter dieser Decke zum Vorschein kommen, so muß man sich billig wundern, wie abgeschmackt der Menschen Mühe ist, sich in dergleichen Baggatellen vor allen hervor zuthun?

Wach. Wir sind ein wenig zu weit von unsern Zweck gekommen, und du wirst vielmehr, grosser Löwe deine angefangene Historie zu endigen belieben.

Lö. Dies will ich thun. Muratia, deren Mann gerne auf Ehre sahe, und als ein Bedienter, der in einem öffentlichen Amt war, nicht gerne den Leuthen Maul und Augen aufsperren wollte, wenn er eine Lustbarkeit geniessen wollte, verbot seinen Weibgen, die Redouten zu besuchen, und versprach ihr dagegen in andern Dingen eine Vergnügung zu gönnen. Muratia, versprach ihrem Mann gehorsam hierinn zu seyn Allein ihre Neugierigkeit überwand doch ihren schönen Vorsatz, und da ein und andere ihres gleichen die Bälle besuchte, so wollte sie auch dieser Lust nicht allein beraubt seyn, und trachtete daher auf Mittel, zu ihrer Absicht zu gelangen. Sie war sonst bey ihrer Schwester weil sie sich mit dieser ihrem Mann nicht betragen konnte, nicht zum öfftern gekommen, und unterhielte mit ihr eine gleichgültige Freundschafft. Nunmehro aber war ihr niemand lieber, als diese guten und werthen Freunde, weil sie glaubte, durch ihre Hülfe den Ausweg zu den Redouten zu finden. Sie

entdeckte ihrer Schwester, woran es ihr fehlte, und weil diese ohnehin etwas lustig lebte, so war es um desto leichter, bey ihr den Eingang zu erhalten. Nur muste der Mann auch betrogen werden, damit er desto gelassener wäre, wenn seine Frau über die Zeit ausbliebe. Damit waren die beeden Frauenzimmer bald fertig.

Wach. Dies glaube ich. Nichts leichter, als wenn ein Mann hintergangen werden soll.

Lö. Terentius, so will ich des armen Manns Schwager, ihn selbst aber Plautus nennen, Terentius schickte zum öfftern hin, und ließ, um die neue Freundschafft dem Schein nach zu befestigen, den Plautus einladen, und dieser erschien einmal bey einer herrlichen Abend-Mahlzeit, und machte sich lustig, wobey er der Schwägerin versprach, einmal seine Frau mit in die Redouten zu nehmen. Muratia, die dadurch schon vieles gewonnen, kam hierauf fast wöchentlich ein biß 2mal zu ihrer Schwester, und theilte die Stunden so ein, daß sie allezeit später als sonsten nach Hauß kam, um ihren Mann desto besser anzugewöhnen, daß er es desto leichter übersehen mögte, wenn sie zu seiner Zeit später kommen würde. Indessen besuchte sie in der That öffters die Redouten sie kam sehr offt ermüdet nach Hauß, und, wenn sie der Mann um die Ursache befragte, so wären es kleine Haus-Geschäffte, die sie ihrer Schwester zu gefallen gethan. Innerhalb 14. Tagen war Muratia gantz ausser sich; sie wurde eitel, liebte Müßiggang, schmückte und putzte sich immer, und konnte fast nicht den Abend erwarten aus dem Hauß zu kommen. Diese veränderliche Aufführung brachte den Plautum auf gantz

andere

andere Gedancken. Er beschloß also, recht auf den Grund zu gehen, und seine Frau auf die Probe zu führen. Sie fiel schlecht genug aus, und selten wird ein Mann dergleichen Verdruß seine Neugierigkeit bezahlen sehen, als Plautus hier erfahren. Da eines Abends seine Frau sich wieder bey ihrer Schwester fand: so verkleidete er sich, und hüllte sich in einen Mantel, setzte eine andere Peruque auf, und gieng in das Ballhauß, wo er ihrer wartete. Er begab sich zu dem Masquen-Händler, in dessen Stube sich die Gäste an- und auskleideten, und brachte diesen durch eine kleine Verehrung dahin, daß er ihm erlaubte, sich eine kurze Zeit darinn aufzuhalten, weil er gerne einen Freund kennen wollte, der ihn mit seiner Masque auf dem Ball so offt vexirte. Frau Muratia trat nicht lang hernach in dieses Zimmer, und nahm einen Römischen Habit, wie ihn die Damen sonst zu tragen pflegten. Sie fragte den Masquen-Händler, ob er nicht dergleichen auch für Manns-Personen hätte, und da er dieses bejahete, so bedeutete sie ihm, daß er einen, der sich zu ihrer Kleidung in der Farbe schickte, einem nachkommenden Freund, der ihm in die Hand den Buchstaben N. schreiben würde, geben mögte. Sie gieng darauf hinauf auf den Redouten-Saal, und tanzte einsweilen, biß der bestellte Freund zu ihr kommen würde. Plautus, den schon Zorn angefüllet, nahm sich noch zur rechten Zeit, die Nota zu Nütz, und schrieb dem Masquen-Händler den Buchstaben N. in die Hand, nahm nachdem die Kleidung eines Römers, und begab sich auch auf den Saal. Die schöne Römerin, als sie seiner ansichtig wurde, forderte ihn zum Tanzen auf, und

und es gefiel ihr seine Geschicklichkeit im Tanzen besonders wol, so, daß sie ihm genug handgreifliche Merckmale ihrer Neigung zu ihn, mercken ließ.

Wach. So gehts. Ist wohl eine gröblichere und verführerischerere Art, als mit Masquen zu gehen. Mann und Weib gerathen hier aneinander, wo das Weib ihren Buhler bey sich zu haben vermeynet, und der Mann den Buhler wider Willen agiren muß, desto besser hinter die Schliche seiner Frauen zu kommen.

Lö. Muratia führte ihren Liebhaber auf die Seite, und zog ein Billet heraus, das sie ihm zustellte, wobey sie ihn verließ, und biß auf seine Antwort mit einem andern tanzte. Plautus fand darinnen; diese Worte aufgezeichnet.

Mon Cher!

Wie vergnügt bin ich heute, daß wir wieder beysammen sind; ich würde euch aus Erkenntlichkeit vor aller Welt küssen, wenn sich die unschätzbare Masquen-Freyheit nur auch biß so weit erstreckte. Aber! wenn ich doch nur diesmal nicht an einen strengen und murrischen Mann gebunden wäre, so würde ich nach dem Ball euch doch zu mir führen können, um mich über das, was mir an euch besser als eure Kunst zu tanzen gefällt, zu ergötzen! Was mir mein Schicksal versaget, werdet ihr erfüllen können. Ich verlasse mich auf eure Klugheit, hingegen habt ihr nur euch zu versichern, daß ich alle Wege gehe, die ihr zu unsern Vergnügen vorschlagen werdet. Wo ihr seyd! trette ich auf Rosen, wobey ich der Dornen in meinem Hause vergesse. Wenn ihr euch nicht mit Dinte versehen habt, wie ich; so dient mir in

der Antwort nur Bleystifft, der schon meiner Ungedult zu schreiben wissen wird.

Der arme ehrliche Plautus wuste nicht, was er hierbey anfangen sollte. Das Unglück führte ihn immer weiter. Er hatte nun genug Proben in Händen, die betrübt genug waren; sollte er aber die Muratia ohne Antwort lassen, zumal er doch wuste, daß schon würcklich sein Rauber bestellt wäre, der bald kommen würde, und ihm das gantze Spiel verderben könnte? Er entschloß sich also noch in kurtzer Zeit Antwort zu geben, und schrieb in einem Winckel, wohin er sich von den andern abgesondert an diese Schöne in solchem Innhalt:

Schöne Muratia!

Sie haben die Gewalt über mich, und mir sind keine Ketten süsser, als wenn ich die ihrige trage. Dieß habe ich dem Glück zu dancken, und dero Billigkeit, wenn sie einmal meine schmachtende Seufzer erhören wollen. Ich werde in einer Stunde von hier abgehen, und alles zu dero Vergnügen aufopfern. Aber, Schöne! überwinden sie auch meinen Zweifel, und lassen mich sehen, ob ich mir dero Güte sicher versprechen darf, ob sie würcklich denjenigen mir an die Seite setzen, der eine so liebenswürdige Gemahlin so grausam tractiret! Ich bitte mir dero Gemahl-Ring aus, daß ich einen Bürgen habe, und diesen will ich so lang verwahren, biß mich niemand gehindert hat, ihnen gezeigt zu haben, daß ich mit der ewigsten und dauerhafftesten Liebe zugethan verbleibe, als dero

getreuer Liebhaber.

Wach. Dies einige ist an lasterhafften Seelen, was sie noch von den Thieren scheidet, daß sie ihre Tücke mit einiger Anständigkeit begleiten. Aber auch dieses richten sie schon ein, daß sie dadurch ihre Triebe sättigen können. Mich dauert der arme Plautus. Wie ist es denn noch ferner ergangen? Hat der Streich seinen Ausgang erhalten?

Lo. Freylich Muratia nahm mit vieler Geschwindigkeit das Billet an, und überlase es, zog auch von dem Finger den Ring herunter, und stellte ihn den vermeynten Liebhaber zu: Hilf Himmel, wie erstaunte sie, wie erschrack Plautus selbsten, da von ohngefehr der Römer in die Redoute kam, der auch ein solches Kleid wie Plautus angezogen. Er wollte, ohne daß er den Plautus erkannte, so gleich auf seinem Neben-Buhler losgehen. Allein, dieser stahl sich heimlich hinweg, und verfügte sich nach Hauß. Er legte sich zu Bette und überdachte sein Schicksal, überlegte die Art, wie er sich rächen wollte, und beschloß, seine getreue Riebe noch zeitiger werden zu lassen. Er stellte sich, als wann er würcklich schlieffe, seine Liebste, die sich zu ihm legte, careßirte ihn, und bat um Entschuldigung, daß sie sich wider Vermuthen bey ihrer Schwester die einige Gäste bey sich gehabt hätte, so lange aufhalten müssen. Plautus antwortete nicht viel darauf, und gab vor, daß er einigen Kopfweh verspührte, und dahero auch schlaffen wollte. Doch merckte er, daß seine Frau wenig Schlaff in die Augen brachte, und voller Melancholie die Nacht zuruck legte. Des andern Tag bey dem Thee-Trincken betrach-

tete er ihre Hände, und gleichsam als wenn er von ohngefehr darauf verfiele, fragte er sie, warum sie den Trau-Ring nicht an Finger hätte? ihre Antwort war, daß sie ihn vergessen hätte. Er ließ es dabey bewenden, und erinnerte nichts diesen Tag über, den folgenden Tag erzehlte er bey Tisch, was er in der Stadt neues gehöret, und was man von einigen Weibern sagte, die so fleißig die Redouten besuchten. Er fragte sie dabey, ob sie wol glauben könnte, daß diese oder jene sich so frech aufführte. Mein Schatz, sagte er, heute habe ich mir vorgenommen, euch selbst auf die Redoute zu führen, um mit einander die Veränderungen anzusehen, die sich so ereignen. Muratja widersprach ihm, und bezeigte einen Eckel davor. Was ist da zu thun, sprach sie, was wollen wir die Thorheiten anderer Leute erst ansehen? Ich mögte meinem Geld, meiner Zeit nicht so feind seyn, und beedes dabey vertragen.

Wach. Diese weiß die Kunst recht zu reden. Aber! O Gedult und Gelaßenheit von einem Mann, der so lang den Schmertzen bey sich tragen kan. Der tausenste würde es nicht so lange anstehen lassen.

Lö. Den 3ten Tag abends ergriff er ihre Hand, als wann er freundlich mit ihr thun wollte. Er sahe, daß sie einen Ring am Finger trug. Wie habt ihr ihn gefunden? sprach er. Ja, antwortete sie, er lag in meinem Schranck. Nun das ist gut, erwiederte er darauf. Wenn ich aberglaubisch wäre, so mögte ich bey längerm Anstand auf die Gedancken verfallen seyn, daß einem von uns ein Unglück bevor stünde. Denn man pflegt

zu sagen, wann sich ein Trau-Ring verliehrt; so würde eine baldige Trennung der Ehe erfolgen. Ach nein, fieng Muratia an, das wolle der Himmel nicht, wenn ich euch nicht habe, so ist mein Leben auch geendet. Er spielte mit ihrem Finger so lang, biß er ihn herunter zog. Er sahe ihn an, und sagte: dies ist warhafftig der Ring nicht, den ich dir gegeben habe. Mein GOtt! rief die Frau aus. So kommst du dann hinter alles was ich thue. Ich muß gestehen, ich habe ihm beym Waschen verlohren, wo ich aus Unachtsamkeit vergessen habe, ihn abzulegen, und wobey es dann leicht geschehen, daß er durch das Wasser vom Finger gefallen. Ich habe mir diesen vor mein Geld machen lassen, und du wirst weiter nicht zürnen, daß der Schaden wieder ersetzt worden. Plautus ließ es dabey bewenden, stellte sich, als wenn es vorüber gienge. Den nächstkommenden Tag ließ er etliche nahe Anverwandte zusammn beruffen, die abends mit ihm eine Mahlzeit thun sollten. Sie erschienen. Da man abgeessen, redete er seine Frau an: Wie ists Madame, du hast deinen Ring vom Finger verlohren, und durch einen gewißen Fall bin ich so glücklich gewesen, ihn in die Hände zu bekommen. Hiemit zog er den Ring, der der wahre gewesen, hervor, und zugleich den Brief, den sie ihrem Liebhaber gegeben zu haben glaubte. Madame, fuhr er fort, ich weiß auch die Antwort, die ihnen darauf worden. Ich bedaure aber, daß ich nicht habe so glücklich seyn können, sie mit mir von der Redoute zu führen, weil ich wohl wuste, daß ihnen mein Ehe-Betze zu wieder wäre, und ich nur der Dorn in den

Au-

Augen ihrer und ihres Mitbuhlers bin, der euch beeden die Rosen verbittert macht. Die Frau, so sich auf einmahl getroffen fande, hielte es für das Beste zu seyn, zu bekennen, und um Verzeihung zu bitten, fiel ihm auch so gleich zu Füssen. Dies habt ihr nicht nöthig sprach der Mann; ihr habt euch aufgeführet, als eine Canaille. Ich will mich aufführen, als ein ehrlicher Mann. Es ist nichts verdrießlichers und härters, als wenn man ein Hahnrey werden soll. Es ist aber auch nichts angenehmers, als wenn man dergleichen Scharten mit Ehren und Wohlstand auszuwetzen weiß. Ihr müst die Straffe leiden, die ihr verdienet habt. Ihr habt euch nicht als eine ehrbare Frau aufgeführet, mithin kan ich eurem Versprechen und allem, was ihr anführet, keinen Glauben zumessen. Ich halte euch also für eine Coquete. Bey diesen Worten ergriff er sie bey dem Schopf, legte sie vor sich hin, zog 3. zusamm gebundene Ruthen hervor, in denen kleine Häckgen eingeflochten waren, hob ihr den Rock auf, und gab ihr mehr dann 100. Streiche, so, daß das Blut überall hervor rinnte. Sodann gab er ihr mit dem Fuß einen Stoß, daß sie weit zuruck prellte, und ließ sie vor ihren Freunden also liegen. Er hielte anbey eine Rede auch an diese, und bedeutete ihnen, daß sie diese ihre nichtswürdige Anverwandtin nur zu sich nehmen mögten. Als diese nun für sie baten, und ihme hefftig zuredeten: so muste sie auf den Knien Besserung des Lebens versprechen, und da sie dieses gethan, nahm er sie zu Genaden an, und ließ sie zu Bette bringen, welches sie wegen ihrer Schmertzen über 14. Täge hütete.

Wach. Murantia wird ihr Lebenlang an die Redouten dencken. Aber! wie weit kan es doch die verbottene Liebe bringen! Wie vergist sie sich, und was für üble Erfolgen bringt sie ihren Anhängern!

Lö. Da mein Vatter sich mit meiner Mutter, wie ich dir schon erzehlt, begangen, und diese auf 6. Monathe mich getragen, so wurde ich nebst noch einem von ihr nach Verlauf derselben geworffen. Man kan sich nichts wunderbarers vorstellen, als wenn eine Löwin ihre Jungen zur Welt bringt.

Wach. Man sollte dencken, bey einer so grossen Brunst, in der die Löwinen stehen, und da sie sich noch mit andern paaren, würden wohl mehrere Jungen hervorkommen.

Lö. Es ist nicht ohne; Bißweilen kommen sie mit 4. biß 5. wieder. Man hat wohl gar gezehlet, daß sie zu achten geworffen haben.

Wach. Wie gehet es dann dabey zu, daß es, wie du vorgesaget, so wunderbar anzusehen ist.

Lö. Die Löwin, wenn sie die Zeit der Geburt mercket, trägt die Blätter von den Bäumen zusammen, und macht in ihrer Höle sich eine Lager-Statt, die wohl 4. Schuh hoch auf einander liegt. Wenn sie wiederliegt; so fängt sie ein Gebrüll an, das so lang dauert, biß ein Löwe dadurch aufgeweckt wird, seinen Gang zu ihr zu nehmen. Kommt dieser; so umfäst sie mit den vordern Füssen dessen Leib, und klammet sich so fest, als sie immer kan, worauf dieser zuruck ziehet, sie ihn aber nicht anläst, und durch diese Gewalt öfnet sie sich zur Geburt, und giebt ihre Jungen vor sich.

Wach. Dies ist wunderbar genug. Man sollte glauben, daß diese Geburt, da sie mit den grö-

sten Schmertzen begleitet ist, wohl die Mutter dahin bringen könnte die Jungen aufzufressen.

Lö. O Nein! Vielmehr zeiget sich gegen die Jungen die Mutter-Liebe im höchsten Grad. Meine Mutter saugte biß in das 8. Monath biß ich erwachsen, und ein wenig erstarcket, mich mit einer ungemeinen Sorgfalt. Sie gieng zum öfftern auf den Raub aus, und brachte bald dies, bald jenes zu unserer Nahrung heim in die Höhle. Bißweilen, wenn sie mich besonders mit einem guten Bissen vergnügen wollte, brachte sie viele Zweige von dem Palmbaum, der denen Jungen gar angenehm ist, und vielen Geschmack verursachet. Ihr Milch, war mir so ergiebig, daß ich fett und starck dabey wurde, und diese war in ihren Dutten so ergiebig, daß ich niemals daran Mangel leiden durffte.

Wach. Sie muß von besonderer Krafft seyn. Denn man schreibt ihr auch eine solche Würckung zu, daß wenn man sie Kindern zu trincken giebt, sie besonders starck, und von Daurhafftigkeit ziemlich versehen werden. Man pflegt sie sonsten jungen Printzen zu geben, und man hat gefunden, daß diese bey zunehmenden Jahren, so wohl eine verwunderns würdige Stärcke in den Gliedmassen, als auch einen besondern Großmuth und Standhafftigkeit besonders erhalten haben.

Lö. Es ist auch so, liebe Wachtel! und es wäre gut, wenn mancher Printz eher mit Löwen-Milch aufgezogen würde. Man erzehlt von dem Hannibal und vielen andern Helden, daß sie eine solche Nahrung in ihrer Kindheit gehabt. Hercules soll auch damit ernehrt worden seyn.

Wach. Dies ist gewiß, daß die Temperamen-

te

te der Menschen einen starcken Grund in der ersten Nahrung des Menschen haben.

Lö. Da ich vom Säugen entwöhnt war: so fieng ich an, selbsten meine Nahrung zu suchen. Ich besuchte den Palmbaum, und lebte anbey von dem Raub einiger schwachen Thiere, die ich packen konnte.

Wach. Manche Eltern sind auch so unter den Eltern beschaffen. Der Vatter und die Mutter lehrt dem Kind stehlen, und weiß es schon vor der Zeit zu Betrug und Teuschung an.

Lö. Wir haben sonst keine andere Art uns zu nähren. Und ich weiß nicht, warum man uns daher Raub-Thiere zu nennen pflegt. Wir wissen nicht, was ein Diebstahl ist. Hätten wir nur einen Funcken von einer Moral in uns, so würden wir uns gern Regeln vorschreiben, nach denen wir handeln könnten. Ich sahe ziemlich gut aus. Ich hatte ein mittelbahres Vierschößiges Vorhaupt, schöne grosse Augen, und gantz kurtze Aug-Bräunen.

Wach. Diese Gestalt ist eben so gar einnehmend nicht, grosser Löwe.

Lö. Meine Nasen ließ sich zu einer ungemeinen grossen Dicke an, die Spaltung meines Mauls war grösser, als man sie in seiner Art nur vorstellen kan. Die Lefzen waren sehr dünn, und die obere hieng über die unter sehr tief herunter, so, daß sie wohl 3. Finger länger gewesen.

Wach. Die Beschreibung kommt immer schöner.

Lö. Mein oberster und unterster Kienbacken war so gleich auf einander geschlossen, daß nicht die geringste Ungleichheit daran zu finden war, und

über die kleinern Zähne war ich mit 4. grossen und festen Zähnen ungemein wohl versehen. Mein Halß war mäßig dick, die Brust breit und starck, der Mittelbauch aber sehr geschmeidig.

Wach. In allem so, wie es zu einem erschrecklichen Raub-Thier erforderlich seyn mag, und man muß gestehen, daß du unter allen vierfüßigen Thieren mit Recht den König vorzustellen im Stande bist. Aber sage mir, was denckest du denn bey deinem jetzigen Leben, da du nun mit samt deinem fürchterlichen Wesen bloß von der Gnade deines Wärters dependiren must?

Lö. Ich lebe jetzt als ein Wunder-Thier bey dem Europäern, und man erzeigt mir viele Ehre. So bin ich auch die wahre Zierde eines grossen Herrn. Meine gelben Haare, die etwas von Goldfarbe mit an sich haben, lauffen gekraust zusammen, und man muß mir das Recht wiederfahren lassen, daß kein Thier so viel als ich, auf Reinigkeit zu halten pflege.

Wach. Es ist wahr, du hälst dich ziemlich reinlich. Aber hast du denn daneben auch wahrgenommen, daß du mit dem starcken Geruch deines Schweises die Menschen von dir wegtreibest.

Lö. Sie sind zwar nicht meine Feinde! doch ertrage ich es selbsten gerne, wenn sie von mir wegbleiben. Bey heranwachsenden bessern Alter war meine Bemühung den Büffel vornehmlich zu überwältigen, und als sein Uberwinder sein Fleisch aufzufressen.

Wach. Wie kommt es denn aber daß ihr doch denen Menschen so starck nachsetzet, und, da ihr sonst so grosmüthig seyd, diese nicht verschonet?

Lö.

Lö. Noth bricht und zwingt Eisen. Ausser dem Hunger, wenn wir ohngeachtet alles Nachsuchens, und bey 8. tägiger Fasten, nichts anders zu bekommen sehen; so können wir uns nicht vorbey gehen, sondern müßen auf die Erhaltung unserer selbsten bedacht seyn.

Wach. Dergleichen Brüder, mein lieber Löwe! wirst du noch viele in der Welt antreffen, die sich eben so mit dir entschuldigen. Wenn sie in ihrem Geitz und unersättlichen Geldbegierde gar nicht weiter kommen können; so muß auch ihr Neben-Mensch angegriffen werden, sollte er es gleich mit Blut und Leben bezahlen müßen.

Lö. Ich werde mich niemals mit solchen Blutgierigen in eine Vergleichung setzen lassen. Ich habe meines Orts noch nicht einen Menschen zerrissen, indem es mir nie an meiner Speise gefehlet. Im Sommer trincken wir wenig, aber im Winter desto mehr, welches daher kommt, weilen wir lieber die Hitze lieben, als uns erfrischen sollten; und hierinn richten wir uns auch nach der Natur des Landes.

Wach. Wie ist es denn mit dir, grosser Löwe zugegangen, und wie hat dich dein Schicksal zu uns heraus geführet?

Lö. Damit jederzeit die Gefahr von mir sorgfältig vermieden werden mögte, so suchte ich unwegsame Orthe, mich daselbst vor meinen Verfolgern zu verbergen, ich striche derohalben mit meinem Schwanz alle hinterlegte Tritte wieder mit Sand über, daß man keine Fußstapfen mercken konnte. Meine Verfolger waren in der Zahl 100. und ich, einiger armer Löwe hattte genug zu thun, ihnen recht zu entfliehen. Sie

schos-

schossen mit spizigen Pfeilen nach mir, um mich zu verwunden, und desto eher über mich Meister zu werden. Ich entgieng ihnen aber jedoch. Da ich durch das Gebürg eilen wollte; fand ich zu meiner grösten Verwunderung in meinem hohlen Weg das Ende schon verramlet, und zugeschlossen, und die aufgeworfne Erde war zu hoch, daß sie zu überspringen gewesen wäre. Meine Feinde, die es wohl wußten, legten vorn am Eingang grosse Seile mit Schlingen, und hatten von eisernem Gitterwerck eben solche Wände, aber weit stärcker, wie man sie hier zu Land zu den Vogelheerden brauchet. Auf beeden Seiten stellten sich 20. Mann, die mich beym Ausgang überziehen sollten. Mehr als 40. begaben sich auf das Gebürge, und jagten mich mit Steinen heraus. Einige so Sclaven waren, die zum Tod verurtheilt gewesen, und ihrem Urtheil durch meine Gefangennehmung entgehen, oder wenn es ihnen nicht geglücket, gar unterliegen sollten, musten mich in den Hohlweg reitzen. Von diesen bekam ich 4. biß 5. nach und nach zwischen mir, und druckte sie, daß sie den Othem ausbliesen, hernach zerriß ich sie in Stücken. Ich brüllte starck und wollte einige meiner Cameraden ruffen. Allein der Feind hatte aus guter Vorsicht grosse Häufen Holtz angezündet, daß der Dampf und die Flamme sie abschreckte. Endlich wagte ich es, und wollte zuruck gehen, fiel aber in das Nez, und wurde mit Gewalt überzogen, und muste mich meinen Uberwindern überlassen, worauf sie mir einen Knebel im Rachen schoben, mich auf einen Wagen wurffen und nach Numidien führeten.

Lö. Ich wurde von Numidien, wo man mich ein halbes Jahr zu zähmen gesucht, weil ich verschrieben war, und von meinem jezigen Herrn mit schweren Kosten behandelt worden, nach Constantinopel geführet, und nach Europa gebracht.

Wacht. Aber kanst du dir in diesem Land auch ein langes Leben versprechen?

Löw. Warum das nicht? Wir haben eine solche eisenfeste Natur, und gute Gesundheit, daß wir wohl 50, 60, ja wohl 120. Jahre dauern, und man schreibet die Ursache dieser geraumen Zeit dem wenigen Trincken bey, und daß unsere innerliche Hize uns eine gesunde, leichte und geschwinde Verdauung zuwege bringt.

Lö. Allein liebe Wachtel, wird es bald Zeit werden, daß wir unser Gespräch abbrechen, und es ist an den Höfen grosser Herren nicht allzu sicher, wenn man frey redet. Der Thierwärter so gar muß alles behorchen, und wir möchten leicht in Verdruß kommen können.

Wacht. Unser Gespräch darf Jedermann anhören. Allein, du hast ganz recht, daß du mich erinnerst. Denn ich muß jezt in meinem Beruf seyn, und die bald umkomende Morgenröthe verkündigen. Lebe wohl, vortreflicher grosser Löwe, und sey versichert, daß mich dein Gespräch ergözet.

Löw. Ich wünsche dir gleiches, und ich wollte dieses Gespräch noch für glücklicher und angenehmer schäzen, wenn es mancher Mensch angehöret hätte, deme die Besserung so nöthig ist, als die Tugend, der Wohlstand und gute Sitten in der Welt doch alles Glück zuwege bringen müssen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Christoph Gottlieb,

Die redende Thiere über Menschliche Fehler und Laster Bey Ruhigen Stunden Lustig und nützlich zu lesen

Bd.: Neun und zwanzigstes Gespräch

Franckfurt und Leipzig 1748

P.o.germ. 1456-26/30
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121358-3
VD18 80431925